

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1926**

332 (21.7.1926) Abendausgabe

Bezugspreis frei ins Haus halbjährlich 1,50 M. im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1,40 M. Durch die Post monatlich 2,60 M. zuzügl. 72 S. Zustellgeb. Einzelpreise: Werktags-Nummer 10 S., Sonntags-Nummer 15 S. — Im Fall höherer Gewalt, Streik, Auslieferung etc. hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche bei verspäteter oder Nicht-Erfüllung der Bestellungen. — Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. ds. Mts. auf den Monatsbeginn angenommen werden. Anzeigenpreise: Die 10spaltige Nonp. Seite 0,32, ausw. 0,40 Goldm. Stellen-Gesuche, Familien- und Gelegenheits-Anzeigen ermäßigter Preis. Reklame-Zeile 1,50, an erster Stelle 2.— Goldm. Bei Wiederholung in derselben Rubrik, der bei Nichterhaltung des Bestells, bei gerichtlicher Betreibung und bei Konturken außer Kraft tritt. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

# Badische Presse

Neue Badische Presse

Handels-Zeitung

Verbreitetste Zeitung Badens.

Karlsruhe, Mittwoch, den 21. Juli 1926.

Eigentum und Verlags von: Ferdinand Schöner. Redaktions- und Verlags-Verwaltung: Dr. Walter Schneider. Geschäftsverwalter: Dr. Walter Schneider. Dr. Bringer: für auswärtige Politik. Dr. Stimmig: für Lokales und Sport. Dr. Holzer: für Kommunalpolitik. Dr. Binder: für das Feuilleton. Emil Bekker: für Ober- und Konservert. Chr. Gertle: für Handels-Nachrichten. F. Feld: für die Anzeigen. A. Rindfleisch: alle in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Metzger. Fernspr.: 4050 4051 4052 4053 4054. Geschäftsstelle: Brief- und Kammerstraße 40c. Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 8359. Beilagen: Volk und Heimat / Literarische Umschau / Roman-Blatt / Sport-Blatt / Frauen-Zeitung / Baden und Reisen / Haus und Garten / Karlsruher Betriebs-Zeitung.

## Der Wirrwarr in Frankreich.

### Sturm auf die öffentlichen Kassen Tragische Situation für Herriot. — Unstimmigkeiten im Kabinett.

F.H. Paris, 21. Juli. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die Ereignisse in Frankreich verschieben sich mit geradezu tragischer Schnelligkeit, und sie zwingen das Kabinett Herriot dazu, heute nacht den Beschluß zu fassen, sich bereits heute um fünf Uhr nachmittags den Kammern vorzustellen. Freiwillig erfolgte dieser Beschluß nicht. Es wird erzählt, daß Präsident Doumergue, der mit Herriot gestern im Beisein des Gouverneurs der Bank von Frankreich konferierte, darauf drang, daß die Situation so schnell wie möglich ein Ende bereitet werde und daß infolgedessen die Entscheidung über das Schicksal der Regierung Herriot sofort falle. Die Situation ist insofern tragisch, als das, was Caillaux am letzten Montag dem Präsidenten der Republik erzählt hatte, sich im Laufe des gestrigen Tages noch bedeutend verstärkt hat. Aus allen Teilen Frankreichs treffen im Finanzministerium Nachrichten ein, daß die öffentlichen Kassen förmlich belagert werden, daß die Leute alle ihre Depots zurückziehen und die Einlösung der Schuldverschreibungen und Schatzscheine fordern. Andererseits aber hat die Bank von Frankreich kein Geld mehr, um es dem Staat vorzuschüssen, und die Forderungen, welche Herriot und die Monzie erhoben haben, daß die Bank einen kurzfristigen Vorschuß gewähren solle, um wenigstens den dringenden Bedürfnissen Genüge zu leisten, wurden abgelehnt. Der Gouverneur der Bank von Frankreich verlangt, daß die Kammer über diese Forderung Beschluß fassen müsse.

Das schlimmste für das neue Kabinett ist aber, daß es, kaum geboren, auch schon innerhalb seiner Reihen die stärksten Risse und Sprünge zeigt. Das Gerücht, daß die Monzie demissionieren werde, das gestern abend verbreitet wurde, war nicht so harmlos, wie man in offiziellen Kreisen glauben machen wollte. Tatsächlich soll er gestern nachmittags im höchsten Anmut sein Amt hingeworfen haben und nur den dringenden Bitten Herriots gelang es, ihn wenigstens bis heute zum Bleiben zu bewegen. Dazu kommt aber, daß sich im Kabinett eine Gruppe Bainlevé-Bonnet-Daricq, der auch andere Minister folgen werden, absondere, die nicht einmal äußerlich im Laufe der heutigen Nacht zu versöhnen suchte, daß sie bereits vom Kabinett geschieden sei. Die genannten Minister und einige andere verließen den nächsten Kabinettsrat im höchsten Anmut und zogen sich in ein in der Nähe des Kammerpräsidiums gelegenes Privathaus zurück, wo sie die ganze Nacht über konferierten. Es ist nicht einmal durchaus sicher, daß das Kabinett Herriot in die Lage kommen wird, sich heute um 5 Uhr nachmittags der Kammer vorzustellen. Vielleicht würde die gesamte Regierung noch im Laufe des Vormittags ihre Demission geben, wenn es sich herausstellen sollte, daß sie sich auf den Vorlauf der Regierungserklärung, die in der Kammer heute verlesen werden soll und vor allem auch auf die Finanzprojekte, die de Monzie überreichen soll, nicht einigen könnte. Diese Wahrscheinlichkeit ist außerordentlich groß.

Die Situation ist übrigens nicht nur deshalb kritisch geworden, weil die Staatskassen vollkommen leer sind, sondern weil der Dollar, der in Paris etwa über 49 notiert hatte, gestern in New-York auf beinahe 51 gestiegen war. Selbstverständlich besteht, solange die Regierung Herriot am Ruder ist, keine Aussicht, daß dem Herabgleiten der französischen Devisen Einhalt geboten würde. Man könnte also nicht überrascht sein, wenn das Kabinett Herriot schon heute vormittag zurückträte. Das letzte und einzige Blatt, das der Regierung treu blieb, der „Quotidien“, der übrigens die Hauptverantwortung für diese unglücklichste aller Regierungskrisen trägt, behauptet allerdings, daß die Regierung eine kleine Majorität in der Kammer erhalten werde. Das ist ein durchaus ungerechtfertigter Optimismus. Die Regierung kann keine Mehrheit in der Kammer finden. Sogar die Parteigenossen Herriots, die Radikalsocialisten, werden ihr zum größten Teil die Gefolgschaft verlagern. Gegen 1 Uhr morgens hielt der Minister des Innern, Chaumet, es für notwendig, die Journalisten zu sich zu berufen, um sie zu beschwören, daß sie all die vielfältigen Gerüchte, die verbreitet worden waren, Lügen strafen sollten. Herriot sei nicht, wie auch kein Mensch geglaubt hat, erschlagen worden und auch auf den Finanzminister sei kein Attentat verübt worden. Chaumet hielt es für notwendig, zu betonen, daß im Kabinett volle Einstimmigkeit bestehe. Er erntete damit nur einen Sturm des Gelächters, und dies war wohl Schuld daran, daß um 3 Uhr morgens Haas veranlaßt wurde, folgende Note auszugeben:

„Das Ministerpräsidium dementiert offiziell und in kategorischer Weise alle tendenziösen Gerüchte, die im Laufe des Abends verbreitet wurden und die sich auf angebliche Demissionen von Ministern beziehen oder der Regierung die verheißlichsten Absichten unterstellen. Diese Gerüchte haben keine Grundlage. Das Einvernehmen zwischen allen Mitgliedern der Regierung und besonders mit dem Finanzminister ist vollkommen.“

Diese offizielle Erklärung braucht niemanden zu täuschen. Das Einvernehmen zwischen den Ministern ist insofern vollkommen, daß sie nämlich so schnell wie möglich demissionieren wollen. Und nun erhebt sich die Frage der Nachfolge.

Hierüber kann kein Zweifel herrschen. Der Kulminationspunkt des neuen Kabinetts wird Poincaré sein. Da man aber befürchtet, daß dieser in der Kammer über nicht zu starke Anhänglichkeit verfügt, wird ihm wohl der Senator Albert Sarraut als Ministerpräsident vorgeschlagen werden. Aber die leitende Stellung in der neuen Regierung wird Poincaré inne haben entweder als Finanzminister oder als Außenminister.

### Herriots falsche Rechnung.

F.H. Paris, 21. Juli.

Als Herriot am Samstag von der Präsidententribüne herunterstieg, um die durch die Regierung Briand-Caillaux angeblich verletzten Rechte des Parlaments zu verteidigen, hatte er geglaubt, daß er einen Meisterstreich begangen habe, und nun muß er sehen, daß er gerade wegen dieses Auftretens von seinen eigenen Parteigenossen preisgegeben wird. Daß er das Kammerpräsidium verlieren muß, darüber konnte ihm jedenfalls die gestrige Abstimmung keinen Zweifel lassen. Nur wenn die Kammer beschlossen hätte, daß die Präsidentenwahl weiter durch öffentliche Abstimmung erfolgen solle, hätte Herriot, wenn er heute als Ministerpräsident demissionierte, morgen erneut zum Präsidenten der Kammer gewählt werden können. Nunmehr aber war der Antrag, die Präsidentenwahl weiterhin öffentlich vorzunehmen, gestern in starker Minorität geblieben. Die Aussicht, erneut Kammerpräsident zu werden, besteht infolgedessen für Herriot nicht mehr, aber außerdem steht er vor der großen Gefahr, die Führung der radikalsozialistischen Partei niederlegen zu müssen. Raum 40—50 seiner getreuesten Parteifreunde stehen noch zu ihm, die große Mehrheit der Partei ist gegen ihn und sucht einen neuen Führer, bezw. hat in bereits gefunden, nämlich Josef Caillaux. Der Streich, den Herriot am Samstag gegen seinen Parteigenossen Caillaux geführt hat, wird sich gegen ihn selbst kehren. Die Radikalsocialisten werden sich spalten und der größte Teil wird Caillaux zum Führer ausufen.

Der gestrige nächtliche Kabinettsrat in Paris dauerte nicht lang, wegen der aufgetretenen Meinungsverschiedenheiten unter den Mitgliedern des Kabinetts. De Monzie erklärte, daß er in das Finanzministerium gehen müsse, um in Ruhe sein Finanzprojekt auszuarbeiten. Das Kabinett wird heute um 2 Uhr nachmittags zusammentreten, vorausgesetzt, daß es überhaupt noch am Leben wäre. Sodann wird um 3.30 ein Ministeramt im Eispse stattfinden, und um 5 Uhr wird die Regierungserklärung von Herriot in der Kammer und vom Justizminister Cotrat im Senat verlesen werden. Sie wird außerordentlich kurz sein. 15—20 Zeilen soll sie im ganzen umfassen. Das Kabinett wird sich, immer unter der Voraussetzung, daß es sich überhaupt den Kammern vorstellen könnte, nicht darauf einlassen wollen, daß über diese Erklärung überhaupt eine Debatte stattfindet. Der Finanzminister wird sofort die Tribüne besteigen, um den trostlosen Zustand des Staatsschatzes zu schildern. Im Grunde genommen könnte sich de Monzie mit den Worten „nein“ oder „leer“ begnügen. Sodann wird er seine Projekte vorlesen und verlangen, daß diese in außerordentlicher Dringlichkeit in Beratung genommen werden. Die Regierung möchte hoffen, daß die Finanzkommission der Kammer dieses Projekt noch heute abend durchberaten und daß eine Nachstimmung stattfinden könnte, damit darüber abgestimmt werde. Die Regierung beabsichtigt, dem „Quotidien“ zufolge, die Einführung der Kapitalsteuer, doch solle diese gerecht verteilt werden, damit die Leute, welche bereits Opfer brachten, nicht wieder die Leidtragenden wären.

Als de Monzie gestern nachmittags im ersten Kabinettsrat seinen Kollegen den Zustand schilderte, erhob sich ein einziger Schrei der Unterstützung. Herriot erklärte, daß er niemals geglaubt hätte, daß die Dinge so schlimm stünden. De Monzie erwiderte, daß nichts anderes übrig bleibe, um der trostlosen Situation sofort abzuhelfen, als von der Kammer außerordentliche Vollmachten, oder wie man im Kabinett Herriot sagt, außerordentliche Freiheit zu verlangen. Man kann sich vorstellen, welchen Eindruck diese Worte auf Herriot machten. Er, der das Kabinett Briand-Caillaux wegen dieser außerordentlichen Vollmachten gekürzt hatte, soll nunmehr dasselbe Recht von der Kammer erbitten. De Monzie drohte aber mit seiner Demission, wenn diese außerordentlichen Vollmachten nicht verlangt werden sollten. Ein zweiter Konflikt entstand dann zwischen de Monzie und Herriot wegen des Finanzprogrammes, denn auf die bloße Nachricht hin, daß der Finanzminister ein Moratorium für die Rückzahlung der Rentenkoupons verlangen könnte, hatte sich die in Paris gestern und vorgestern herrschende Panik verflüchtigt, und niemand von den Ministern möchte von einem solchen Moratorium etwas wissen, obwohl auch keiner weiß, wie eigentlich der Katastrophe abgeholfen werden soll, nachdem Herriot sich so energisch gegen die ausstehenden Kredite ausgesprochen hatte. Man sah ein, daß eine Einigung nicht möglich war, und Herriot flüchtete zum Präsidenten der Republik, um diesem sein Herz auszuschütten. Dieser beorderte sofort den Gouverneur der Bank von Frankreich zu sich, um von ihm Mitteilungen über den wahren Zustand der Staatskasse zu erhalten. Moreau soll erklärt haben, daß nichts anderes übrig bleibe, als eine sofortige Inflation einzuführen. Herriot erklärte, daß er eine solche niemals beantragen würde und lieber vorher demissionieren wolle, damit die Regierung mit der Fortführung der laufenden Angelegenheiten beauftragt nur im Zustande der Demission diesen Antrag stellen müsse. Aber als Herriot diesen Kniff vortrug, hatte er nicht mit de Monzie gerechnet, der erklärte, daß er überhaupt niemals eine Inflation beantragen würde und lieber selbst demissionieren würde.

Um Mitternacht veröffentlichte de Monzie eine Erklärung, worin er alle Gerüchte über seine Absichten als falsch hinstellt und die Öffentlichkeit bittet, ihm 24 Stunden Zeit zu lassen, um seine Projekte vollkommen ausgestalten zu können. Diese Erklärung kann nur dahin ausgelegt werden, daß er heute gar nicht in der Lage wäre, seine Finanzvorlage bereits in der Kammer einzubringen. Also auch in diesem Punkte besteht zwischen ihm und dem Ministerpräsidenten eine schwere Meinungsverschiedenheit, weil Herriot unbedingt will, daß die Finanzvorlage heute vor die Kammer kommen soll. De Monzie soll sich aber, wie ich höre, um drei Uhr morgens geäußert haben, daß er weder so verblumt, noch so verrückt sei, als daß man von ihm verlangen könnte, daß er ein so schwieriges Werk in einer Nacht ausarbeiten und daß er mit seiner Vorlage nicht vor Donnerstag fertig werde. Wenn also de Monzie heute der Kammer nichts zu sagen hätte und wenn sich Herriot ihr demnach vorstellen sollte, so kann man überzeugt sein, daß er unter allgemeinem Hohngelächter davongejagt würde.

## Rheinlandbesetzung und Völkerbundseintritt

### Eine englische Warnung.

L. D. London, 21. Juli. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der Berliner Korrespondent der „Times“ warnt davor, daß unnötige Schwierigkeiten, wie sie jetzt von Seiten der Kontrollkommission gemacht worden seien, den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund vielmehr im letzten Augenblick erschweren könnten. Diese Frage sei an und für sich leicht lösbar und es sei deshalb auch um so mehr zu bedauern, wenn auf diese Weise die Atmosphäre vergiftet würde. Die Äußerung mit dem General Seeldt sei nicht die einzige. Viel delikater sei die Frage der Besatzungstruppen in den Rheinlanden. Es sei Ursache für die Annahme vorhanden, daß, wenn diese Angelegenheit nicht geregelt werde, sie ein Hindernis für den Eintritt Deutschlands bilden werde. Es seien durchaus nicht allein nationalistische Kreise, welche erklärten, daß Deutschland nicht in den Völkerbund eintreten solle, ehe nicht ein bindendes Versprechen gegeben worden sei, daß die Truppen in den noch besetzten Zonen auf die Zahl zurückgebracht würden, welche Deutschland vor dem Kriege in diesen Distrikten hatte. Auch republikanische Parteien seien dieser Auffassung. Entgegen den Behauptungen in der französischen Presse werde immer wieder erklärt, daß ein definitives Versprechen in Locarno gegeben worden sei.

Auf alle Fälle aber sei klar, daß in den beiden noch besetzten Zonen jetzt mehr Truppen ständen als vor der Räumung Kölns. Die Franzosen hätten freilich fünftausend Mann zurückgezogen, aber nicht bedacht, daß fünfzehntausend britische und belgische Truppen hinzugekommen seien. Es sei zweifelhaft, ob die Alliierten sich definitiv verpflichtet hätten, nicht mehr Truppen in den beiden Zonen zu halten, als die Deutschen selbst vor dem Krieg dort hatten. Aber es sei wohl bekannt gewesen, daß der Reichszugler Dr. Luther es zur Bedingung machen wollte, daß die Zahl der Truppen in den beiden Zonen nicht erhöht werden sollte nach der Räumung Kölns.

### Eine Note wegen Germersheim.

\* Berlin, 21. Juni. (Funkspruch.) Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichskommissar für die besetzten rheinischen Gebiete in Koblenz hat im Auftrage des Reichsministers für die besetzten Gebiete, Dr. Voss, der Interalliierten Rheinlandkommission eine Note wegen der bekannten Vorfälle in Germersheim am 3. und 4. Juli übergeben.

### Zentrumskritik an Dr. Wirth.

m. Berlin, 21. Juli. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Der Aufruf Dr. Wirths hat auch heute noch kein Echo in der Berliner Linkspresse gefunden. Lediglich das „Berliner Tageblatt“ bringt einen Artikel aus der Feder eines Mitarbeiters, in dem er den Aufruf begrüßt und die republikanischen Führer angefordert werden, für den Zusammenschluß zu arbeiten. Die Demokraten könnten darauf hinweisen, daß das, was Dr. Wirth jetzt verlangt, völlig dem demokratischen Programm und der demokratischen Praxis entspreche. Diese Aeußerung ist aber als reine Prestigeleistung zu bewerten, da es selbst die parteiunabhängige demokratische Korrespondenz bisher vermieden hat, irgendwie zu dem Aufruf Stellung zu nehmen.

Interessant dagegen ist die Aeußerung eines Zentrumspolitikers, den wir befragten. Er lehnte die Linksverbindung rundweg ab unter dem Hinweis darauf, daß das Zentrum sich vollkommen darüber klar sei, daß es auch rechts vom Zentrum noch Republikaner gebe. Man könne vielleicht sämtliche Parteianhänger der Deutschen Volkspartei heute als Republikaner ansprechen, ebenso würde ein nicht geringer Teil der Deutschnationalen sich eher für die Republik als für die Monarchie entscheiden, wenn eine derartige Frage getan werden sollte. Von einer Gefahr für die Republik könne keine Rede sein, wohl aber sei die bisherige Vorherrschaft der Linkspublikaner gefährdet. Auch der soziale Fortschritt sei nicht in Gefahr. Vor dem Kriege sei er in Deutschland ohne und oft sogar gegen die Sozialdemokraten gefördert worden. Das Zentrum sei auf dem Gebiet der Sozialreform bahnbrechend gewesen und nicht die Sozialdemokraten. Die Ausführungen Dr. Wirths, die gerade die Arbeiten des Zentrums auf dem Gebiete der Sozialreform nicht erwähnen, seien außerordentlich bedenklich, insbesondere die Nichterwähnung der religionspolitischen und kulturpolitischen Tätigkeit. Bedenklich sei schließlich auch die Berufung Dr. Wirths auf die Reichsbannerleute, da gerade das Zentrum mit seinen Jungmännern, die es dem Reichsbanner anvertraute, schlechte Erfahrungen gemacht habe.

### Der neue Staatssekretär in der Reichskanzlei.

\* Berlin, 21. Juli. (Funkspruch.) Wie amtlich mitgeteilt wird, hat der Reichspräsident den Staatssekretär in der Reichskanzlei K e m p n e r auf seinen Antrag hin unter Gewährung des gesetzlichen Wartezeitens in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Ministerialdirektor Dr. Binder von der Reichskanzlei ist an seiner Stelle zum Staatssekretär in der Reichskanzlei ernannt worden.

Neue Bombenattentate in Ostoberschlesien.

Kattowitz, 21. Juli. In der Nacht von Montag zum Dienstag wurde auf den Bruder des Rektors Duda, der bekanntlich vor kurzem vom Kattowitzer Gericht zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt worden ist, in Polowo ein Bombenattentat verübt. Duda wurde schwer verwundet, das Haus durch eine Bombe stark beschädigt. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Weiter wird gemeldet, daß in Hohenlohehütte ein Dynamitattentat gegen den Pfarrer Michalitz verübt worden ist. Die Täter hatten in die Wohnung des Pfarrers ein etwa meterlanges mit Dynamit gefülltes Rohr geworfen und dann die Sprengladung durch eine Zündschnur zur Explosion gebracht. Der Pfarrer wurde schwer verletzt. Die Attentäter dürften von Chauvinisten gedungene deutschfeindliche Kreise sein. Die Polizei hat bereits einige Verdächtige festgenommen.

Die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen.

Eine polnische Erklärung.

TU. Warschau, 21. Juli. Vor seiner Abreise nach Berlin erklärte der Abg. Diamant, der Vertreter Polens in den Handelsvertragsverhandlungen, in einer Unterredung, die Chancen eines Abkommens zwischen Polen und Deutschland seien jetzt besser als vorher. Auf beiden Seiten sei man zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Kampf um die Wirtschaft der beiden Länder sich gegenseitig vorteilhaft ergänzen würde. Die Wirtschaftspolitiker beider Länder würden heute mit kaufmännischen Methoden geführt und deswegen würden sie schneller alle Schwierigkeiten überwinden, so z. B. die Liquidation der deutschen Landgüter in Polen. Die Konzeptionen, die man Deutschland zugestehen werde, berührten hauptsächlich Agrarprodukte.

Abberufung des deutschen Gesandten in Kowno.

O. Berlin, 21. Juli. Wie wir erfahren, ist der Vertreter des Deutschen Reiches in Kowno, der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Schrötter abberufen worden. Die Abberufung steht im Zusammenhang mit dem allgemeinen diplomatischen Revirement.

Moderne Sklavenarbeit.

Eisenbahnbau in Belgisch-Kongo.

d. London, 20. Juli. Das belgische Kolonialamt hat, wie die „Daily Mail“ aus Brüssel berichtet, die Regierung um Sanctionierung einer Verfügung über die Aushebung von 9000 Eingeborenen für den Bau einer Eisenbahn von Leopoldville nach Matadi in Belgisch-Kongo ersucht. Die Eingeborenen sollen nach dieser Verfügung gezwungen werden, zwei Jahre zu arbeiten. Diese Zeit soll ihnen von ihrer lebenslangen Militärdienstzeit abgezogen werden.

Der Streit der Nordpolstieger.

(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.)

J.N.S. Newporf, 21. Juli. Der von uns gemeldete Streit zwischen Eismorth, Amundsen und Oerstedt findet seine Fortsetzung, in einem Interview, das Eismorth einem Vertreter der „N. S.“ gewährte. „Ich gebe zu, daß Nobile recht hat, wenn er behauptet, daß wir beide, Amundsen und ich, nur Passagiere an Bord der „Norge“ waren. Doch betone ich immer wieder, daß das Luftschiff in der Arktis von Kaiser Varzen navigiert worden ist.“ Eismorth sagte dann weiter, er hätte auf Anregung des norwegischen Verbands der Nobilitäten, die Expedition teilgenommen. „Es war jedoch Amundsen und meine Expedition. Nobilitäten wurde hinzugefügt aus Achtung gegenüber Italien und aus Anerkennung für Nobilitäten Leistungen beim Bau der „Norge“.

Die Meinungen zwischen den Norwegern und den Italienern, die der Mannschaft an Bord der „Norge“ angehörten, haben in Spitzbergen begonnen. Die „Newporf Tribune“ berichtet, daß ein norwegisches Mitglied der Mannschaft gesagt habe, Amundsen, Eismorth und Nobilitäten hätten sich nicht ausziehen können. Der betreffende Norweger hatte auch erzählt, daß Kaiser Varzen einen Abend von einer Konferenz mit Nobilitäten sehr niedergeschlagen nach Hause gekommen wäre. Am nächsten Morgen fand ihn Amundsen weinend vor. Varzen hätte dann ausgerufen: „Dieser Nobilitäten ist eingebildeter, als man es von einem zivilisierten Menschen für möglich halten könnte. Ich kann das einfach nicht aushalten.“

Generalmusikdirektor Ferdinand Wagner †

Aus München wird uns gemeldet: Generalmusikdirektor Ferdinand Wagner ist in der vergangenen Nacht an den Folgen einer Blinddarmerkrankung gestorben.

Generalmusikdirektor Ferdinand Wagner reiste vorgestern von Karlsruhe ab, mußte sich aber gleich nach seiner Ankunft in München ins Krankenhaus begeben und einer Operation unterziehen, die an und für sich gut verlaufen wäre, hätte nicht eine plötzliche auftretende Herzschwäche den Tod des Patienten verursacht.

Wir empfinden schmerzlich den plötzlichen Tod unseres Generalmusikdirektors Ferdinand Wagner. Die Nachricht aus München trifft uns völlig unerwartet. Aufs tiefste betroffen, mit wehrloser Trauer im Herzen, stehen wir vor der Frage: Was war uns Ferdinand Wagner?

Wir suchen sie zu beantworten, indem wir seine Tätigkeit als Opernleiter unseres Landestheaters kurz überblicken. Diese künstlerische Tätigkeit war umrahmt von Richard Wagners „Meisterfingerring von Nürnberg“. Mit dieser feierlichen Oper stellte er sich vor über einem Jahre in Karlsruhe als Gastdirigent vor: jung, frisch, begeistert, ganz hingebend dem Werk, mit welchem Sinn für Farbe, Wärme und Klang des Orchesters, und für eine schöne, volle Entfaltung der Stimme. Sein unwichtiges Temperament rief ihn damals zu padenden, machtvollen Steigerungen hin, zu Klangmassen, die das Haus kaum fassen konnten. Laut und in einmütiger Begeisterung nahm ihn das überfüllte Haus an. Jeder fühlte: Ferdinand Wagner ist ein Künstler, der vom Puls aus suggestiv wirkt; ist ein Künstler, der sich (bis zur Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst) voll herausgibt und einzig und allein dem Kunstwerk dienen wollte.

Wir eilen über das ganze Spieljahr hinweg zur letzten Vorstellung. Auch hier standen die „Meisterfingerring“ im einzelnen und ganzen wundervoll ausgeführt: Eine Festvorstellung. Als er an jenem Abend den Orchesterraum verließ, rief er uns zu: „Ein Jahr. Das ist vollbracht.“ Er und wir ahnten dabei nicht, daß dies in einem ganz anderen Sinne in Erfüllung gehen sollte. . . .

Zwischen dieser umrahmten Oper von Richard Wagner legte er mit einem künstlerisch aufgearbeiteten Spielplan sein Bestreben in die Zukunft ab. Wir haben diesen planmäßigen, von einem festen, klaren Willen geleiteten Aufbau vor einigen Tagen in unserem Rückblick näher ausgeführt. Nochmals: die Eröffnung des Jahres mit Webers „Freischütz“ war nicht nur von programmatischer Bedeutung; es war unseres Ferdinand Wagners Liebe zu unserer deutschen Musik; denn er war ein echt deutscher Künstler voll jugendlichem, immer frohem, begeisterten Idealismus.

„Das Reichsehrenmal gehört an den Rhein“

Eine große rheinische Kundgebung.

O. Koblenz, 21. Juli. Vertreter der staatlichen und kommunalen Behörden, der Universitäten und Hochschulen, aller Berufsstände, der Industrie, Handwerkstammer, Handelskammer, Unternehmerverbände, Gewerkschaften und der Presse versammelten sich Dienstag nachmittag auf Einladung des Oberbürgermeisters Ruffell in Koblenz, um zu der Frage des Reichsehrenmals für die Opfer des Krieges Stellung zu nehmen. Anwesend waren u. a. Oberpräsident Dr. Fuchs, Landeshauptmann Dr. Horion, Regierungspräsident Dr. Brandt, die Professoren Wach und Mappes, der Schriftsteller Alfons Paquet-Frankfurt a. M.

Landeshauptmann Dr. Horion wies in seiner Ansprache darauf hin, daß an dem in letzter Zeit entstandenen aufrichtigen Wettbewerb der verschiedenen Landschaften das Rheinland nicht beteiligt und nicht schuldig sei. Die Vertretung der rheinischen Gebiete und Berufsstände sind nicht befragt worden. Die bisherige Behandlung dieser Frage ist recht sonderbar. Die zunächst zuständigen Instanzen, die Volksvertretungen, sind nicht an der Frage beteiligt. Lediglich die Frontkämpferverbände, in denen kaum Vertreter des rheinischen Westens sitzen, haben sich geäußert. Dem Reichsausschuß kann eine besondere Kompetenz nicht zugestanden werden. Oberbürgermeister Dr. Ruffell wies auf die Entschiedenheiten der Stadtvertretungen zu Mainz und Wiesbaden hin, die ebenfalls nur am Rhein die würdigste Stätte des Reichsehrenmals sehen. Reichstagsabgeordneter Dr. v. Guérard befragte, außer einer entsprechenden Entschiedenheiten auch diese Kundgebung zum Ausgangspunkt einer umfassenden Bewegung zu machen, die die Rheinländer und die Freunde des Rheines sammeln und eine Förderung der Vorschläge in die Wege leiten soll. Es wurde ein Ausschuß eingesetzt, der die Angelegenheit weiter bearbeiten wird. Die oben erwähnte Entschiedenheiten hat folgenden Wortlaut:

„Das Rheinland gibt seiner bitteren Enttäuschung über die Behandlung der Angelegenheit des Reichsehrenmals Ausdruck. Einmütig und nachdrücklich verlangt es das Reichsehrenmal an den Rhein. Dabei läßt es sich allein von der Ueberzeugung und der geschichtlichen Tatsache leiten, daß der Rhein einer der bedeutendsten und kulturellen Brennpunkte und das vordere Herz Deutschlands ist. Um den Rhein haben die Besten den Heldentod erlitten. Die Errichtung des Reichsehrenmals an einem im wesentlichen nur geographisch ermittelten Plage würde eine Verleumdung der nationalen symbolischen Rolle des Rheinstromes bedeuten. Dagegen wird ein Denkmal an der größten Verkehrsstraße Deutschlands an besten das Gedächtnis an unsere Toten dem ganzen deutschen Volk lebendig erhalten. Wir sind überzeugt, daß eine ruhige und vorurteilsfreie Prüfung durch das deutsche Volk nur zu dem Ergebnis führen kann: Das Reichsehrenmal gehört an den Rhein.“

Dr. Marx in Urlaub.

\* Berlin, 21. Juli. (Zuspruch.) Reichskanzler Marx verläßt heute abend Berlin, um sich auf Urlaub zu begeben. Seine Vertretung übernimmt der dienstälteste Minister, Reichswehrminister Dr. Gessler. Während seiner Befristungsreisen und in besonders dringenden Fällen übernimmt der jeweils in Berlin anwesende dienstälteste Minister die Vertretung.

Start des russischen Fliegers nach Paris.

\* Berlin, 21. Juli. (Zuspruch.) Heute vormittag startete in Tempelhof das von Fliegeführer Schwanow gesteuerte russische Flugzeug mit dem Chef der russischen Zivilflotte am Bord. Die Flieger beabsichtigen mit einer Zwischenlandung in Köln unmittelbar nach ihrem Bestimmungsort Paris durchzujagen.

Guillaumat geht wieder ins Rheinland.

F.H. Paris, 21. Juli. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Da General Guillaumat als Kriegsminister demissionieren mußte, wird er seine frühere Stellung als Oberkommandierender der Rheinarmee wieder übernehmen.

F.H. Paris, 21. Juli. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Im Lauf der Jahre 1923 und 1924 waren 13 französische Flugzeuge auf deutschem Boden niedergegangen und von deutschen Behörden beschlagnahmt worden. Wie der „Figaro“ erzählt, beschloß die Reichsregierung, diese Flugzeuge der französischen Gesellschaft, der sie gehören, zurückzugeben.

UL. Brüssel, 21. Juli. In Renais sind rund 7000 Arbeiter der dortigen Textilindustrie wegen Verweigerung einer Lohnerhöhung in den Ausstand getreten.

Wie wunderbar brachte er die Spieloper zur Geltung! Und mit gleichem Geschick die großen Werke eines Richard Wagners und der vielen anderen. Wir nennen „Siegfried“, den „Ring des Nibelungen“ und ganz besonders „Tannhäuser“. Und dieser „Tannhäuser“ liegt kaum einige Wochen zurück. Was wir im Anschluß daran schreiben, traf für die meisten seiner Neueinsteigerungen zu: Es waren Festvorstellungen. Es waren Abende, die durch ihre Erlebniskraft das Theater als solches vergessen ließen; unbeschadet, ob in der Art und Auffassung die Meinungen sich völlig deckten. Denn das Großartige, Einmalige der Aufführungen war kaum anzufassen: der von Ferdinand Wagner erreichte Zusammenbruch der Kräfte, die Einheit im Spiel und Ausdruck. Und diese Gemeinsamkeit aller Kräfte führten zu Aufregungen, die durch ihre Hingabe und innerlich mitschwingende echte Begeisterung unvergänglich sind.

Damit stehen wir vor dem Dirigenten. Trotz äußerer lebhafter Gesten, war er nie ein Kulturnutze gewesen. Jene geheimnisvolle Kraft, die von ihm als Führer ausging, jenes Zusammenrücken zu einer geschlossenen Einheit läßt sich nicht in Worte fassen. Das ist das Geheimnis seiner künstlerischen Persönlichkeit, das Geheimnis seines gottbegnadeten Kunstertums. Er hat es mit in sein frühes Grab genommen. Uns bleibt nur die Erinnerung daran. . . . und sie ist überreich und schön.

Wir preisen nochmals laut seine leitende Vielseitigkeit, die reiche Fülle seiner Begabung. Er dirigierte mit dem gleichen künstlerischen Ernst alle Gattungen von Opern, leichte Operetten, große klassische und moderne Sinfonien, lebenswichtige Walter und stark rhythmisierte Marsche. Es wird in Deutschland unter den jüngeren Dirigenten wenige geben, die eine so vielseitige, eine so umfassende Begabung aufweisen konnten. Dabei war seine Arbeitskraft unermüdet. Den weitaus größten Teil der 40 Opern hat er nicht nur als Neueinsteiger geleitet, sondern sie von der ersten bis letzten Probe selbst vorbereitet. Daneben fand er noch Zeit, durch Gastspiele unsere Nachbarbühnen Mannheim und Baden-Baden künstlerisch zu heben. Dankesstimmen kamen auch in herzlicher Weise aus diesen Städten.

Wir aber in Karlsruhe haben für Ferdinand Wagner unaussprechlichen Dank! Wohl gab es Tage, wo er im Widerstreit der Meinung stand, Tage, wo es für ihn galt, sein Künstlertum durchzusetzen. Und nie schien uns F. Wagner als Künstler und Mensch größer als in diesen Tagen. Ruhig, sicher, sich selbst bewußt, auf Gott und seine Kraft bauend, schritt er seinen Weg, getreu sich selbst, seiner Kunst und seinem Operninstinkt. Früh gereift, kannte er auch die Schatten. Er aber ging mitten hindurch: ein echt deutscher Künstler, der eine gute Sache um ihrer selbst willen tat.

Es drängt uns, nach einem Blick auf seine Tätigkeit als Konzertdirigent zu werfen. Und wir greifen hier nur als ein Beispiel die siebte Sinfonie von Gustav Mahler heraus. Wir werden sie wohl nicht mehr so innerlich erfährt, weil so harter dämonischer Kraft hören. Hier offenbart sich der geniale Ferdinand Wagner. Man kennt unsere Sparsamkeit mit dem Wort: genial. Um so stärker soll es hier sich hervorheben. Nehmt alles nur in allem: Er war ein ganz großer Künstler und (wer ihn persönlich gekannt, weiß das) ein aufrichtiger, ernster Mann!

Wir empfinden schmerzlich den Verlust, dessen Größe der Augenblick nicht übersehen läßt. Wir stehen voll weher Trauer an seiner

Die Beisetzung des Bischofs von Keppeler.

UL. Kottenburg, 20. Juli. Nachdem am Montag abend die sterbliche Hülle des Bischofs von Keppeler vom Palast nach dem Dom überführt worden war, begannen am Dienstag vormittag die eigentlichen Beisetzungsvorbereitungen und zwar um acht Uhr mit einem Trauerakt im Dom. Das Pontifikalrequiem wurde von Erzbischof Dr. Frick aus Freiburg gehalten. Zu der Feierlichkeit waren als Vertreter der württembergischen Regierung Justizminister Beyerle und Min.-Rat Meyding vom Kultusministerium erschienen. Die bayerische Regierung war durch ihren Gesandten in Stuttgart vertreten. Unter der Geistlichkeit bemerkte man den Bischof Ehrenfried von Würzburg, den Erzbischof von Beauvoisin, den Weihbischof von Freiburg, Domherren verschiedener Bistümer u. s. m. Unter dem zahlreich erschienenen katholischen Adel war der Herzog Albrecht von Württemberg und der Erbprinz von Sigmaringen zu bemerken, ferner Freiherr von Gemmingen als Vertreter der Herzogin Charlotte. Nach dem feierlichen Pontifikalrequiem ordnete sich der Trauerzug zur letzten Ruhestätte des Bischofs bei der Sankt-Kirche, woselbst fünf seiner Vorgänger ruhen.

Die Beisetzung des Bischofs von Keppeler.

Karlsruhe, 20. April. Der Staatspräsident hat dem Domkapitel in Kottenburg seine Teilnahme zum Tode des Bischofs von Keppeler ausgesprochen in Erinnerung an die einstige herausragende akademische Lehrtätigkeit des Verstorbenen in Freiburg sowie sein sonstiges vielseitiges Wirken als Nachbartsbischof vom Lande Baden.

Die Kriegsbeschädigtentagung in Hamburg.

Der Reichsverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegsgenossen legte am Montag seine Verhandlungen fort, um in erster Arbeit die Lebensfragen des Verbandes eingehend zu klären und zu erörtern. Der Vormittag des zweiten Verhandlungstages war mit der Erstattung der Geschäftsberichte ausgefüllt. Aus dem Bericht geht hervor, daß die Arbeit des Verbandes seit dem Verbandstag in München im Jahre 1924 ein gutes Stück vorwärts gekommen ist, wenn auch nicht alle Wünsche in Erfüllung gegangen sind. Ein großer Aufschwung in der Mitgliederentwicklung hat nach der Einführung der Sterbegeldunterstützung eingetreten. Man hat in München nur mit 7000 zahlenden Mitgliedern, so kann man heute von rund 130000 zahlenden Mitgliedern, ohne die sogenannten Mitläufer sprechen. Im allgemeinen kann gesagt werden, daß die Zusammenarbeit mit den anderen Kriegsopferorganisationen, die im Reichsausschuß vertreten sind, bis zu einem gewissen Zeitpunkte eine gute war. Auch das Verhältnis der einzelnen Gauen zur Zentrale war äußerst günstig. Der Bericht der Abteilung Sozialpolitik bezeichnete die verfloßene Zeit als eine Kampferperiode, die durch das Wirken und Streben des Verbandes ihn manchen Schritt vorwärts gebracht hat. Auf den Bericht der Abteilung Presse folgte der Bericht der Rechtsabteilung, die zu dem Zwecke errichtet ist, um den Mitgliedern zu ihrem Rechte zu verhelfen. In der Zeit vom ersten Juli 1924 bis 31. März 1926 wurden 2036 Termine vertreten, davon waren mit Erfolg 1913 oder 49,74 Prozent. Dem Bericht der Landesgeschäftsstelle Bayern ist zu entnehmen, daß in der Berichtszeit am bayerischen Landesoberverwaltungsgericht 1041 Fälle persönlich vertreten worden sind. Dem Bericht der Abteilung Sterbegeld ist zu entnehmen, daß die Einführung der Sterbegeldunterstützung sich außerordentlich günstig auf den Mitgliederstand ausgewirkt hat. Ingesamt sind vom ersten April 1925 bis zum 30. Juni 1926 1506 Sterbefälle im Gesamtbetrag von 70.450 Mark zur Auszahlung gelangt. Der Bericht der Abteilung Kaufverwaltungen zeigt, daß das Jahr 1925 mit einem Vermögensbestand von 218.679,81 Mark abgeschlossen werden konnte, so daß in diesem Jahre ein Gewinnzuwachs von 131.363,26 Mark zu verzeichnen war. Das erste Vierteljahr 1926 ergibt einen monatlichen Durchschnitt von 131.075 Mitgliedern, also in fünf Monaten einen Zuwachs von monatlich durchschnittlich 35000 zahlenden Mitgliedern. Der Verband hat im ersten Quartal 1926 einen Gewinnzuwachs von 8.150,14 Mark zu verzeichnen, womit das Gesamtvermögen des Verbandes am 31. März 1926 einschließlich aller Inventarien und Außenstände den Gesamtbetrag von 226.829,95 Mark erreicht hat; 75000 Mark sind von diesem Vermögensbestand einem Reservefonds zugewandt, der in erster Linie dazu dient, die Auszahlung der Sterbegeldunterstützung sicher zu stellen. Der Vermögenszuwachs seit dem letzten Verbandstag beträgt demnach 164.474,70 Mark. In einer eingehenden Aussprache wurde von den verschiedensten Vertretern zu den Geschäftsberichten kritisch Stellung genommen.

Bahre. Zu früh ist er stille geworden. Wenige Stunden nach seinem Tode diese Zeilen schreibend, fällt es uns schwer, jene tröstenden Worte innigster Anteilnahme zu finden. Wir wissen, daß wir hier einen reichen Besitz zu Grabe tragen, aber noch eine schönere Hoffnung. Wir wissen aber auch, daß all das Schöne, Hohe, Edle, daß all die Kunst, die ein Stück Himmel, ein ehrfürchtiger Blick in jene himmlische Welt ist, daß uns all das unser Ferdinand Wagner mit seinem ganzen Herzen, seiner ganzen Seele nahe gebracht hat. Und dieses alles, was er uns geistig gegeben hat, behalten wir im Herzen. Und so ist unser Ferdinand Wagner nur fern in einer liebten, schöneren Welt. Nicht tot. Denn das, was wir geistig besitzen, kann auch der Tod uns nicht nehmen. Dies war, nein, ist uns unser Ferdinand Wagner! Großer, von Gott begnadeter Künstler habe Dank. . . . Dank. . . . Chr. Hartle.

Ferdinand Wagner wurde 1898 in München als Sohn von Professor Karl Wagner (damals als erster Klarinetist am Münchener Hoforchester) geboren. Er besuchte die Oberrealschule und die Akademie der Tonkunst und war während seines letzten Studienjahres am Münchener Hoforchester als zweiter Klarinetist tätig. — 1916 kam Ferdinand Wagner als dritter Kapellmeister und zweiter Korrepetitor nach Darmstadt, hierauf nach Darmstadt als koordinierter erster Kapellmeister und nach zwei Jahren als alleiniger erster Kapellmeister nach Nürnberg. — Nachdem er zuvor einen Ruf nach Berlin abgelehnt hatte, begann er mit Beginn der Spielzeit 1925/26 seine so erfolgreiche Tätigkeit am Badischen Landesopertheater. Mit heroischem Organisationsstolz und erkannter Arbeitskraft widmete er sich seiner neuen Aufgabe, ohne Rücksicht auf sich selbst. So erfahren wir jetzt, daß er bereits vor zwei Monaten infolge einer Herzschwäche zusammengebrochen ist und sich anschließend länger nicht mehr recht erholt hat. Nun, bei Beginn der Ferien, ereilte ihn plötzlich und unerwartet in der Heimat der Tod.

Das Beileid des Staatspräsidenten.

Karlsruhe, 21. Juli. Der Staatspräsident hat der Witwe des so rasch aus dem Leben gerissenen Generalmusikdirektors Ferdinand Wagner seine Teilnahme ausgesprochen.

Unsere heute beiliegende Wochenschrift Literarische Umschau enthält folgende Beiträge: Heinz Liepmann, Bernard Shaw; Rudolf K. Goldschmit, Reinhard Johannes Sorge; Otto Flake, Victor Hugo; Walther Meckauer, Charakterkunde als Wissenschaft; Bücher und Zeitschriften.

Matrikel 45012.

Im Käfig durch die Welt.

(Entkommen)

Den Tagebuchblättern eines Fremdenlegionärs nach erzählt.

Von Arthur Dix.

Es gehört wahrlich nicht zu den Annehmlichkeiten dieses Dajems, als Fremdenlegionär in ein französisches Lazarett in Afrika zu gelangen. Die Behandlung in Casablanca war außerordentlich roh, die Ärzte ebenso unheimlich wie unwissend. Unter diesen Umständen war meine Ausscheidung natürlich nur eine äußerlich notwendige. Immerhin, ich kam, als gesund, aber nicht kriegsverwendungsfähig entlassen, wieder nach Saïda zum Ersatzbataillon und von hier aus zum Arbeitsdienst.

Man gab mir einen Militärbeamtenposten als Wächter auf einem Schießstande. Hier war es meine wesentliche Obliegenheit, die kostbaren Kupfergeschosse aus den Schießständen wieder herauszubekommen und sie ihres Wertes wegen abzuliefern. Nun, was man so als durch die ganzen Lebensumstände langsam moralisierender Legionär unter „abliefern“ versteht. Anfang und Ende des Schießens Deutlichkeit, das einem nach allen Erlebnissen in der Legion noch möglich geblieben, war ja doch immer nur die Flucht. Wenn es sich ermöglichen ließ, durch Veräußerung des Kupfers einige Rücklagen für den Fall der Flucht zu machen, so wurde natürlich auch diese Möglichkeit genutzt. Wer will es uns verdenken, daß wir unsere Moral zu einer gewissen Strupplosigkeit entwickelt hatten, nachdem wir durch Tücke und Vorspielung kaltherziger Taktiken in den Legionärsdienst gepreßt worden waren und hier durch fünf Jahre mit Ausnahme gewisser Atempausen die menschenunwürdige Behandlung erfahren hatten? Unter den Einflüssen des Krieges, der Krankheiten, der Umgebung, der vielen Entbehrungen war man körperlich und seelisch jermüdet und fühlte nur noch die Wahl zwischen langsamem Dahinsinken oder gänzlichem Freisein, wenn nicht noch rechtzeitig körperliche und seelische Energie und materielle Mittel für einen erfolgreichen Fluchtversuch aufgebracht werden konnten.

Neben meinem amtlichen Posten als Schießstandwächter war ich außerdem noch Wächter für Fernbesteller gegen eingetragene Getreidediebstahl. Auch diese Nebenbeschäftigung war natürlich allerlei als, jedoch ich hoffte, mir in nicht zu ferner Zeit doch einige Mittel für Fluchtzwecke zurückgelegt zu haben. Als nun aber eines Abends ein Krimis letzter Vorstoß einsetzte, wurden alle L. v. Leute aus Saïda herausgeholt und der Schießstand aufgehoben. So kam ich wieder einmal zurück nach Sidi-bel-Abbes. Da auch hier die L. v. Leute durch g. d. erlegt werden mußten, erhielt ich ein Kommando zum Pulverturm. Rettung in Sicht!

Mein alter französischer Freund, der mir schon einmal in Marokko zu einer leichten Veränderung meiner Papiere verholfen hatte, war auch hier wieder zur Stelle. (Mein freimütiger Bericht über seine Hilfe kann ihm heute nicht mehr schaden!) Inzwischen hatten wir uns in Tongkin gesehen, wo sein Büroposten es ihm ermöglichte, die Korrektur meiner Papiere so weit fortzusetzen, daß ich bei irgend einer brauchbaren Gelegenheit den Nachweis meiner Entlassung aus der Legion zu führen versuchen konnte. Auch hier in Marokko waren nun wieder alle nötigen Stempel usw. zu seiner Hand. Da er andererseits aus Gründen, die ich nicht kannte und auch nicht kennen wollte, Verwendung für das mir zugängliche Pulver hatte, so war es ein Leichtes, ihn noch weiter zu verpflichten und einen starken Druck auf ihn auszuüben, meine Papiere, auf denen ich schon lange nicht mehr Deutscher, sondern Pole war, so weit „in Ordnung“ zu bringen, daß meine rechtmäßige Entlassung nach den abgedienten fünf Jahren unter Umgehung des Straßjahres vor sich gehen konnte. Immerhin vergingen noch Monate, bis sich mir die Gelegenheit bot, ganz harmlos „auf Kammer“ zu gehen und den für Entlassene zuständigen Zivilanzug abzuholen. Freilich, was für ein Zivilanzug! Ein Monstrum von Zeug. Ein blau gefärbter Saß, gefüttert mit Messfäden, auf denen noch der amerikanische Weisenstempel zu lesen war. Doch es fehlte mir ja nicht an Geld, ihn schleunigst durch eine manierliche Tracht zu ersetzen, um die Ueberfahrt nach Europa nicht mehr mit dem Stigma des gemeinen Fremdenlegionärs machen zu müssen, sondern als anständiger Passagier.

Noch klopfte mir bangs das Herz auf der Fahrt von Sidi-bel-Abbes nach Oran, wo Spionagefurcht gegenüber durchreisenden Entlassenen mich noch acht Tage ins Isolierlager bannte, aus dem ich keinen Schritt heraus tun konnte. Die von langer Hand vorbereitete und immer wieder verbesserte und vervollständigte Mogelei aber blieb unentdeckt, und als ich endlich das Schiff nach Marseille in Fahrt setzte, war ich wieder Mensch unter Menschen. Nur beim Ueberqueren der deutschen Grenze boten sich noch die letzten Schwierigkeiten, da ich nach meinem jetzigen Paß ja als Pole reiste und mir außerdem auch die Mittel ausgegangen waren. Auch das letzte Hindernis aber wurde überwunden; die letzte Furcht, noch auf französischem Boden geschnappt zu werden, war überstanden. Die deutsche Heimat hatte mich wieder.

Langsam erst sammelten sich die Gedanken, nachdem ich mich dem Wahnsinn schon so nahe gefühlt hatte, daß ich glaubte, die Stunden zählen zu können, die alles verderben würden, wenn nicht rechtzeitig der Sprung in die Freiheit gelang. Viel habe ich von der Welt gesehen, aber unter welchen Lebensbedingungen! Es gab schöne Tage, aber wie vereinzelt unter all den unsäglichen Qualen, all den unerträglichen Entbehrungen. Das Herrenleben in Tongkin — nur ein kurzer Lichtstrahl zwischen den Hüllengalen von Französisch-Afrika, die wenigen Stunden freundlicher Behandlung durch Landstute in Beirut oder meinen französischen Freund in Sidi-bel-Abbes — nur Momente, die um so schwerer empfinden ließen, inmitten welchen Gefühls man sich sonst zu bewegen hatte.

Nur eine ungewöhnlich glänzende Konstitution und eiserne Energie, schließlich auch die durch die Umstände bedingte Struppelhaftigkeit haben mich vor der völligen körperlichen und seelischen Zerrüttung bewahrt und nach langen Jahren mühsamer Abenteuer und elender Qualen der Heimat wiedergegeben — der durch all die Legionärsjahre so heiß ersehnten Heimat, die ich schließlich doch so ganz anders vorgefunden habe, als sie mir in jenen Sehnsuchtsströmen erschien! Berlin — doch hier endet mein Tagebuch.

\*) Die vorhergehenden Artikel sind erschienen in den Montagsausgaben der „Badischen Presse“ vom 5. und 12. Juli und in den Abendsausgaben vom 18. und 15. Juli.

Der Tod der „ungekrönten Königin von Mesopotamien“.

Der plötzliche Tod der Sekretärin des englischen Oberkommissars von Mesopotamien, Gertrude Bell, wird von Londoner Blättern gemeldet. Diese Engländerin hat in der Geschichte des Orients im letzten Jahrzehnt eine hervorragende Rolle gespielt, und wenn König Faisal noch auf dem Thron des Reiches von Irak sitzt und dieses sich langsam zur Blüte entwickelt, so ist dies zum größten Teil Miß Bell zu verdanken. Auch schon vor ihrer polit. Tätigkeit hat sie sich durch große Reisen u. lässige Abenteuer ausgezeichnet. Sie war die einzige Engländerin, die die Wüsten Arabiens durchquert hat; sie hat vorzügliche Kenntnisse von den goldenen Medaillen der englischen geographischen Gesellschaft erlangt. Reisen, Bergsteigen und Jagen war die Leidenschaft ihres Lebens. Sie besaß eine ausgezeichnete Kenntnis der Wälder Arabiens, Syriens und Arabiens, daß die englische Regierung sie während des Krieges nach Bagdad sandte, um dort für die englische Sache zu wirken. Während dieser Zeit war sie oft Monate von Bagdad abwesend und kehrte von diesen Ausflügen in die Wüste mit wichtigen Mitteilungen zurück, die für die kriegerischen Operationen von hohem Wert waren. Da-

Die Parintintims.

Abenteuerliche Expedition.

Von

Arnold Nöllner.

Das war in der großen Stadt Belem, die wir Europäer immer Para nennen, nach dem Staat, in dem sie liegt, am Rande des amazonischen Waldes und des ungeheuren goldgelben Stromes, in einer der heißen Nächte — Herrgott, es waren schwüle Nächte, obwohl ein deutscher Brauer in Para ein durchaus vernünftiges Pilsener Bier braut; man kriegt es, frisch vom Eis, wie man da unter den großen Mangobäumen sitzt, auf dem Pflaster vor dem Grand Hotel, neben dem Kino. Ah, heiße Nacht, obwohl man nur einen weißen Mittel anhat! In der Luft ein schwüler Geruch nach unbekanntem Blumen; am Himmel erst der unwahrscheinliche Glanz der südlichen Sterne, dann schweres Gewölk, Vorboten der schweren Gewitterstürme. Ein Regenschauer, plötzlich wie der Bruch eines Wasserrohrs, wusch uns bald genug ins dumpfe Hotel jagen; vorläufig atmet man noch im Freien. Um die großen Vogenlampen Schmetterlinge und Nachtigallen; ein Dampf stratter vorbei; Moskitos stechen mit Anstand und Maß.

An den kleinen Eisentischen meist Fremde aus dem Hotel. An einem Tisch in der Mitte sitzen vier brasilianische Herren. Komisch, keiner von den vieren hat die gleiche Farbe. Einer ist ganz weiß, zwei haben indianisches Blut, in zwei verschiedenen Dosen, einer ist, ohne mildere Umstände, ein Neger. Je dunkler sie sind, desto eleganter sind sie; europäischer möchte man sagen. Der Neger trägt in der Hitze einen schwarzen Smoking und ein helles Hemd.

In dieser schwülen Nacht kam der unbekannte Amerikaner an meinen Tisch, mit lachenden Augen unter dem Kneifer. Er sagte: „How do you do? Ich reche, ich kann Ihnen ein gutes Garn spinnen für Ihre Zeitung, Sie sind doch der deutsche Journalist, nicht? Was wollen wir trinken?“

Wir tranken ein Pilsener, und als mit einem Male der tropische Regen losbrach, retteten wir die halbvollen Gläser, aber es hatte schon tüchtig hineingeregnet. Wir zündeten neue Zigarren an, große gute, schwarze Brasil und gingen auf das Zimmer des Amerikaners; da spannt er mir sein Garn.

Dieses Zimmer war wunderbar; nichts als Bett, Moskitonez, Tisch und Stuhl über dem mit Licht und dunklen Holzern eingeleiteten Fußboden; aber an allen Wänden, auf dem Tisch, auf dem Bett, überall sonderbare und fremde Dinge. Die Haut einer Riesenschlange, ungeheure Schildkrötenhäute, ein Jaguarfell, noch unpräpariert, Vogelbälge, tausendfarbig und die entzückenden Kränze und Kronen, die indianische Weiber aus Fibern flechten. Da, Armringe aus Affentöcheln, mannsgroße Pfeile mit schwarzen Spigen aus Bein, der starke Bogen dazu, der gewaltige, dessen Gefech selbst den Panzer der Schildkröte durchdringt und des Alligators. Und Photographien, merkwürdig anzusehen. Hier in diesem Zimmer, zwischen den bunten Dingen aus der Wildnis, spannt ein Mister MacGoldrid sein Garn, zögernd, langsam; es war ein verdorrtes Garn, das ich nur schwer aufwickeln kann.

Seit vorgestern war er wieder hier, Mister Joseph MacGoldrid. Nach sechzig Tagen im wilden Urwald an den kaum bekannten Nebenflüssen dieses riesigen Rio Mabeira, der, ein Fluß wie der Rhein, von den Anden Bolivians in den Amazonas strömt. Sechzig Tage im Kanu, unter Indianern, vier Gentlemen mit einem Kinopaparät; der amerikanische österreichische Baron Rudolf Weber von Schauensee, MacGoldrid, Henry Morris und der Operateur George Gumbert.

Die vier waren losgezogen, um den sensationellen Amazonas-Fluß zu drehen. Da lagen sie, die belichteten Filmrollen, ganze Kilometer davon, aber noch nicht entwickelt. Ein paar Kodakaufnahmen machen mir den Mund wässern nach diesem ungeheuren Film! Welche Reize, welche traumhaften Abenteuer im großen Wald!

Die vier sind zuerst mit einem Dampfer den Mabeira hinaufgefahren bis Prainha am Rio Aripuana, dann in einer Zigarrie,

einem indianischen Kuberboot, den Fluß hinauf, über die großen Stromschnellen: wo es unmöglich war zu rudern, mußten sie das Boot tragen. In den Abenden zündeten sie ein Feuer an, Wolken von Moskitos umschwärzten es und von den kleinen Biuma-Fliegen, deren Stich das schmerzliche rote Mal läßt; das Gebrüll der Jaguare kam durch die heiße Nacht. Dann in die Mündung des Nebenflusses hinein, der einst Rio da Dubida geheißen hat, der Fluß des Zweifels. Dann aber erforscht ihn ein großer amerikanischer Nimrod, der am Amazonas jagte: Theodor Roosevelt, und die amerikanische Regierung hat hier in der Wildnis dem Erforscher einen Gedenkstein gesetzt. Auf dem ganzen Wege von Philadelphia hatten die vier einen großen Kranz von künstlichen Blumen mitgeschleppt, um ihn feierlich an diesem Stein niederzulegen (und fälschlich den feierlichen Akt zu filmen); dann kehrten sie um, fuhren wieder Fluß abwärts, und dann einen anderen Nebenfluß hinauf, den Rio Maich-Mirim, der in ihn mündet, unbekannte Wasserläufe der großen Waldwildnis, die bisher kein weißer Mann erforscht hat, denn noch kennt man das amazonische Dickicht nicht genau. Sie ruderten Tag und Nacht, rasteten kaum. Sie lebten von Maniok-Mehl, von Konerven, von den Tieren, die sie schloßen. „Affens sind am besten“, sagte Mister MacGoldrid, „ganz wie Kalbfleisch. Aber man darf nicht hinschauen, sie sehen zu komisch aus.“

Sie filmten das alles, den Fluß, die Ufer, die unendliche Majestät des unberührten Waldes, die faulen Kaimane im Schlamm, das Vogelvolk, die Schildkröten. Dann hatten sie ein Foto von indianischen Rudern verstanden die Sprache der Parintintims und durch ihn konnten sie Freundschaft schließen mit dem Häuptling dieses kaum bekannten Stammes. Seine Krieger kennen das Eisen noch nicht und die Amerikaner hatten Kerle mitgebracht und die großen Macheteesser, mit denen man Fäße durch das Geflüpp hauen kann, oder auch einem Feinde den Kopf abschneiden. Getrocknete und zusammengeschrumpfte Köpfe von Feinden sind, sehr ihr, der Schatz aller Schätze im Urwaldreich am Amazonas (wo ein erschlagener Feind auch wohl ein bißchen gegessen wird, noch am heutigen Tag). Die Fremden, die kostbare Waffen brachten, gleich galten sie als Freunde und Brüder. „Weißer Mann, guter Verwandter“, sagten die Parintintims, als sie den großen Kriegstanz tanzten, zur Begrüßung und vor dem Kurbelkasten. So groß war die Freundschaft, daß sie sich selbst photographieren ließen, obwohl in dem Kasten ein großer Zauber steckt.

Als wir sein Garn soweit abgewickelt hatten, sagte Mister MacGoldrid: „Das ist der Häuptling“, und zeigte mir die Photographien. Ein großer Herr, der Stamm besteht aus zweitausend Menschen, und er hat viele Kanus und eine große Hütte aus Palmholz und mehrere getrocknete Köpfe. Er hat mich geliebt, weil ich glücklichweise sagte, daß ich ein Quando bin.

„Ein Quando...?“ „Ein Quando, müssen Sie wissen, ist eine Art Adler, und er ist der Totenvogel dieses Häuptlings. Ein Mutum ist so etwas wie ein Truthahn, schwarz mit einem roten Kopf, und er ist der heilige Bapenvogel eines anderen Teiles des Stammes. Jeder Mann und jede Frau ist entweder ein Quando oder ein Mutum und gleich am Anfang ließ mich der Häuptling fragen, was ich denn sei. Quando oder Mutum. Er denkt, leben Sie, daß die ganze Welt sich in Quando teilt oder in Mutum. Zufällig sagte ich ihm: ein Quando. Er schloß mich in sein Herz. Aber seine schöne, hellfarbige Tochter hätte ich niemals heiraten können, denn es ist Unrecht und Gräuelt, wenn man außerhalb seines Totems heiratet. Diese Wilden, die ich kannte und gut gefunden habe, waren Gentlemen des Schwanzes, sie haben ihre Konventionen so gut wie wir.“

Wir schraffen zusammen und traten hinaus auf die nächtliche Praça da Republica, um zu erfahren, was dieser plötzliche Lärm bedeutete. Einer, den ich fragte, sagte etwas von Meuterei auf einem Schiff. In den aufgeregten Menschengruppen verlor ich den Amerikaner, und er legte am nächsten Morgen mit dem Schiff, das nach Galveston fuhr.

mal erhielt sie den Beinamen der „Frau des Geheimnisses“, weil niemand etwas über ihre Aufgaben wußte und doch jeder ihren rätselhaften Einfluß spürte. Als dann Großbritannien das Mandat über Mesopotamien erhielt, wurde ihre Stellung noch wichtiger. König Faisal handelte ganz nach ihren Ratschlägen, und die führenden arabischen Häuptlinge wandten sich zunächst an sie, wenn sie nach Bagdad kamen, um politische Dinge zu besprechen. Nicht gefasch ohne sie; denn sie wußte mit den Arabern in ihrer Sprache umzugehen und hatte sich ganz ihrer Wesensart angepaßt. So nannte man sie denn allgemein die „ungekrönte Königin von Mesopotamien“. In ihrem Haus in Bagdad empfing sie die bedeutendsten Persönlichkeiten und brachte englische Beamte mit arabischen Häuptlingen zusammen, stets bereit, alle Schwierigkeiten auszugleichen. Sie verließ ihren Posten selbst nicht in der schlimmsten Hitzezeit, und die Anstrengungen, die sie durch ein Jahrzehnt auf sich genommen, waren die Ursache ihres plötzlichen Todes.

Ein kritischer Augenblick im Leben Mussolinis.

Aus einem Briefe, den der heute allmächtige Führer Italiens Mussolini am 3. Oktober 1902 an einen Freund in Lausanne schrieb, werden im „Nouveliste Valaisan“ Auszüge veröffentlicht, in denen er selbst von einem höchst kritischen Augenblick in seinem Leben erzählt. „Eines Tages war ich in Lausanne“, schreibt Mussolini, „und hatte nichts außer einem Nidelstid mit dem Bilde von Karl Marx. Am Morgen als ich ein Stüd trodenes Brot, und dann hatte ich nichts zu beßen mehr und auch kein Bett. Ich wanderte durch Lausanne, aber weit konnte ich nicht kommen, da mich der Hunger peinigte, und so setzte ich mich unter dem Denkmal Wilhelm Tells im Park nieder. Mein vertörtes Gesicht in diesen schredlichen Augenblicken muß die Vorübergehenden erschreckt haben, da sie argwöhnisch zu mir hinübersehen und eilfist davongingen. Die ganze Nacht lang wanderte ich dann auf und nieder am Ufer, und mich überfiel eine unenbliche Traurigkeit. Ich blickte nach dem See hinüber und fragte mich, ob es der Mühe wert sei, den nächsten Tag noch zu erleben. Da traf ich am Morgen einen italienischen Arbeiter unter einer Brücke und lekte ihm meine traurige Lage auseinander. Er lächelte, öffnete seine Geldbörse und gab mir einen halben Franken. Ich lief zu einem Bäckerladen und kaufte ein großes Laib Brot, und mit meinem Schatz machte ich mich davon in einen Wald weit fort von der Stadt, um mich einsam ordentlich zu sättigen. Seit 28 Stunden hatte ich keine Nahrung und kein Obdach gehabt.“

Kämpfe mit Riesenfischen.

Der bekannte Erleger der Ungeheuer der Tiefsee, der Forschungsreisende Mitchell-Sedgès, erholt sich von seinen Ausgrabungen der Maya-Kultur in Britisch-Honduras auf einem neuen Fischzug, den er in seinem alten Jagdgebiet, dem Karibischen Meer, unternommen hat. „Wir sind wieder in den alten Fischgründen“, schreibt er in einem Londoner Blatt. „Der Köder hatte kaum den Boden erreicht, als ein heftiges Ziehen an der Leine uns aufmerksam machte. Indem wir so stark wie möglich zogen, brachten wir mit allen Anstrengungen einen schönen symmetrischen Fisch an die Oberfläche. Als er auf dem Boden des Bootes lag, entzündete die Sonne auf seinen lackroten Schuppen ein so leuchtendes Feuerwerk, daß kein Maler den metallischen Glanz und die tiefe Leuchtkraft festhalten könnte. Kurz danach kam wieder ein erstaunlicher Fisch, und die Leine wurde durch meine Hände gerissen. Wir arbeiteten mit aller Kraft und jochten schweigend mit dem Riesenfisch, das da unten in der Tiefe um sein Leben rang. Das Boot wurde in einem Wirbel unruhigen Wassers gerissen, das sich mit dem Blut und Schleim des Fisches mischte. Jetzt änderte er seine Taktil und schoß aufwärts, das Boot mit sich fortziehend. Aber nach einer Viertelstunde kam er besiegt an die Oberfläche: ein Junifisch mit einem

schneidenden Reptilienkopf, der über 200 Pfund wog. Nach 3 Stunden hatten wir eine Fischmenge im Gewicht von 1400 Pfund gefangen; alle eßbar, die wir später den Eingeborenen verkauften. Als wir in unserem Boot am Abend wieder ausfuhren, bot sich im Wasser ein ungewöhnliches Bild dar; es schien einem Vogel ähnlich als einem Fisch. Seine ungeheuren Flügel waren ausgebreitet, während der Kopf fest in dem Netz steckte, das wir in der Nähe des Ufers ausgebreitet hatten. Da es unmöglich war, das Tier zu befreien, so mußte das ganze Netz mit ihm an Land gebracht werden. Dann erwies sich das Unier als ein gewaltiger Stachroder; er maß von der Rufenhöhe bis zum Ende des langen Schwanzes 13 1/2 Fuß, 8 Fuß von der einen Klose zur andern, und wog 630 Pfund. Der Schwanz allein war 3 1/2 Fuß lang. Die Kraft seiner Finnbäden ist gewaltig, und mühelos zermalmte er die großen Ruchfische, die ein Mann nur mit Ausbietung aller Kräfte mit dem Hammer aufbrechen kann. Die vier langen Äugen an seinem Schwanz sind eine furchtbare Waffe.

Advertisement for Engelhardt Cigarettes. It features a logo with a crown and the text 'Engelhardt CIGARETTEN'. Below the logo, it says 'Versuchen Sie' and lists various cigarette brands: 4 Pfg. Lloyd, 8 Pfg. Tobl, 5 „ Hator, 10 „ Sethos, 6 „ Gymkhana 12 „ Tuan. At the bottom, it reads 'Leopold Engelhardt G. m. b. H. Hemelingen-Bremen' and 'gegründet in Cairo (Aegypten) im Jahre 1900.' There is also a small number 'A1627' in the bottom right corner.

Die Staatsberatung im Landtag.

Präsident Dr. Baumgartner eröffnete am heutigen Mittwoch die Vormittagsitzung um 9.40 Uhr.

In der Fortsetzung der Beratung über den Staatsvoranschlag des

Ministerium des Innern

erstattete Abg. Dr. Glöckner (Dem.) den Bericht des Haushaltsausschusses über die Titel: Soziale Versicherung, Wohlfahrtspflege, Bau-, Wohnungs- und Siedlungswesen und Gewerbeaufsicht und Arbeitsrecht in Ausgaben und Einnahmen.

Abg. Weiskopf (Zent.), erstattete den Haushaltsausschussbericht über die Titel: Landwirtschaft und Ernährung in Ausgaben und Einnahmen.

Abg. Dr. Hofmann (Zent.) das Wort, der der Meinung Ausdruck gab, daß die ruhige Entwicklung in Baden der zielbewußten Leitung des Ministeriums des Innern zu danken sei.

Der Minister habe sich bei seinen Handlungen immer von objektiven Gesichtspunkten leiten lassen. Dank verdiene die Beamtenschaft. Der Redner behaupte den Kampf zwischen Schwarz-Rot-Gold und Schwarz-Weiß-Rot.

Abg. Graf (Soz.) ging zunächst auf Wirtschafts- und Sozialfragen ein. Ueberall sei ein Niedergang seit Beginn des Jahres 1925 eingetreten.

Minister des Innern Klemme nahm zu den Ausführungen des Korrespondenten Stellung und erklärte, es sei richtig, daß die Klagen wegen der Besetzung der Verwaltungen vor Jahren berechtigt gewesen seien.

Am 1 Uhr wurden die Verhandlungen auf nachmittags 3 1/2 Uhr vertagt.

Änderung der Gemeindevahlordnung und des Landtagswahlgesetzes.

Der Minister des Innern hat dem Landtag zwei Gesetzentwürfe, einen über die schon wiederholt verlangte Änderung der Gemeindevahlordnung und einen zweiten über die Änderung des Landtagswahlgesetzes vorgelegt.

Das Generalkonsulat der Serben, Kroaten und Slovenen in München.

Der zum jugoslawischen Generalkonsul in München ernannte Alexander Georgewitsch ist zur Ausübung konsularischer Amtshandlungen in Baden nunmehr endgültig zugelassen.

Beim Baden ertrunken.

— Rheinsheim, 21. Juli. (Gefördert.) Die Leiche des am Freitag nachmittag im Rhein ertrunkenen Valentin Stisi wurde am Montag abend im Urhein bei Philippsburg gelandet.

— Unterwittighausen (Bez. Tauberbischofsheim), 21. Juli. Im offenen Main ertrank die 28 Jahre alte Gattin des Ingenieurs Köhner.

— Kehl, 21. Juli. An der gleichen Stelle gegenüber der Wollfabrik, an der am Sonntag der Eisenbahnarbeiter Trud in der Rinne ertrunken ist, fand gestern abend 1/8 Uhr der 26 Jahre alte Kaufmann Ernst Wolf den Tod.

Der Unwelterschaden in der Saar.

— Donaueschingen, 21. Juli. (Drahtbericht.) Nun läßt sich der infolge des Unwetters angerichtete Schaden etwas übersehen. Von einem Gesamtgebüdeschaden von etwa 300 000 M. in allen heimgegangenen Ortschaften trifft allein die Gemeinde Oberalbingen ein Schaden von 100 000 M.

Baden auf der Basler Ausstellung.

T. Basel, 21. Juli.

Neben Preußen ist Baden unter den deutschen Ländern am stärksten an der internationalen Ausstellung beteiligt, was zum Teil auf das Konto der guten Nachbarschaft zwischen der Schweiz und Baden zu setzen ist.

Unerwartend beachtet wird namentlich der Gruppe der Technischen Hochschule Karlsruhe, die dem Besucher bei der Führung durch die deutsche Abteilung noch besonders erläutert wird.

Das vom Gemeindevorstand Oberrhein ausgestellte Projekt für ein Kraftwerk Säckingen findet großen Anklang; wir sehen sowohl den Längen- wie Querschnitt des Werkes und die Gesamtanlage mit Stauwehr, Turbinenanlage und Schifffahrtschleuse.

Die Stadt Kehl bringt dazu einen genauen Uebersichtsplan ihrer Hafenanlagen mit einer Ansicht der Stadt und der vorhandenen Industrieanlagen, photographische Bilder von Lagerhäusern usw.

Von Karlsruhe sehen wir eine Karte über den Schiffsfahrtskanal Karlsruhe-Rhein, ein Hafenprojekt der Stadt Karlsruhe aus dem Jahre 1824.

100 000 M. Menschen kamen nirgends zu Schaden, weil sich infolge des vor dem Sturme niederprasselnden Regens die Leute in die Häuser begeben hatten.

A.S. Durlach, 21. Juli.

Das Naturtheater Verhensfeld brachte am Sonntag das beliebte Volksstück „Der Weineid“ auf gut heraus. Die Zuschauer folgten mit großem Interesse dem Verlauf der Handlung und zollten den Leistungen der Darsteller starken Beifall.

(Durlach, 21. Juli. (Jubiläum. — Seuche.)

Stadtbaurmeister Eugen Schweizer konnte gestern eine 25jährige Amtstätigkeit zurückblicken. Aus diesem Anlaß sind dem pflichttreuen und stets zuvorkommenden Beamten seitens der Stadteverwaltung herzliche Glückwünsche zugegangen.

Grödingen, 21. Juli. (Ein Denkmal für gefallene Turner.)

Der Turnverein Grödingen e. V. 1890 hatte am Sonntag das auf seinem Turnplatz zum Andenken an seine gefallenen Mitglieder erstellte Denkmal enthüllt. Die Bonarbeiten, sowie die Erfüllung des Denkmals wurde von Mitgliedern in ihrer freien Zeit vorgenommen.

Wiesbaden, 21. Juli. (Preisgetränk.)

Bei dem am letzten Sonntag vom „Gau Südbaden des deutschen Mandolinisten- und Gitarristenbundes“ in Baden-Baden veranstalteten Preis- und Wertungsspielen erzielte die beste Tagesleistung der Wiesheimer Mandolinistenklub (27 Spieler) mit 171 Punkten.

Mühlbach, 21. Juli. (Abschied.) Nach 19jähriger erfolgreicher Seelgerichtigkeit ist Pfarrer Kollle mit seiner Familie nach seinem neuen Wirkungskreise Eppelheim b. Heidelberg übergesiedelt.

— Heidelberg, 21. Juli. (Wassermangel.) In den vergangenen heißen Tagen war in verschiedenen Stadtteilen, namentlich in den oberen Stadtwerken, Wassermangel festzustellen.

— Kenzingen, 21. Juli. (70. Geburtstag.) Heute feierte Steuerinspektor a. D. Jacob Hölzle in Kenzingen in körperlicher und geistiger Frisch seinen 70. Geburtstag.

— Waldkirch, 21. Juli. (Brand.) Gestern normittag brach in dem in der benachbarten Gemeinde Stahlhof gelegenen Kienlehof Feuer aus, das bei dem herrschenden starken Wind bald das ganze Gebäude einäscherte.

Freiburg, 21. Juli. (Studentenwahlen.) Die am Montag und Dienstag vorgenommenen Wahllokalen (Allg. Studenten-Ausschüß) brachten folgende Ergebnisse: Liste der Freien Hochschulgruppe 352 Stimmen (5 Sitze, im Vorjahr 5 Sitze).

Stadtplan von Karlsruhe. Die gefällige Gruppierung des Ganzen trägt dazu bei, daß kein einziger Ausstellungsbesucher achlos daran vorübergehen kann.

In sinnigster Gruppierung sehen wir von Mannheim Delbilder vom Verbindungskanal, von der Neckarpflege, vom Neckarhafen und ein Kolossalbild vom Mühlhafen. Eine graphische Tabelle zeigt dem Besucher die Entwicklung des Verkehrs im Mannheimer Hafen in den Jahren 1890 bis 1922.

Unter den vielen Karten über neue Wasserstraßenprojekte interessiert uns für Baden das Projekt des Rhein-Neckarkanals Mannheim-Stuttgart und die dadurch zu gewinnenden Wasserkräfte. Nicht vergessen sei das Schaubild über die Bodenseeschifffahrt.

Die Zahl der privaten Aussteller ist naturgemäß nicht sehr groß, was zweifellos auf die gegenwärtige Wirtschaftslage in Deutschland zurückzuführen ist. Vom Eisenbauwerk Wylhen u. G. sehen wir verschiedene Modelle über die von der Firma ausgeführten Arbeiten an den verschiedenen Wasserstraßenanlagen.

Die Nationalen Freistudentenschaft 257 St. (8 Sitze); Liste der Nationalen Korporationsstudenten 635 Stimmen (8 Sitze).

Mühlheim, 21. Juli. Zu dem folgenschweren Streit in der Sebelstraße, dem der Arbeiter Leute zum Opfer fiel, wird berichtet, daß in der Angelegenheit drei Verhaftungen vorgenommen wurden.

Mippolingen (Amt Waldsüt), 21. Juli. (Bürgermeisterwahl.)

Mit 67 von 78 abgegebenen Stimmen wurde hier am Sonntag Joseph Lütke zum Bürgermeister gewählt.

Singen a. S., 21. Juli. (60 Jahre Schwarzwaldbahn.) Am 20. Juli 1866 wurde mit dem Bau der Schwarzwaldbahn begonnen.

Kadolzoll, 21. Juli. (Zur Elfhundertjahrfeier.) Reichspräsident von Hindenburg hat an die Stadt Kadolzoll ersichtlich ihrer Elfhundertjahrfeier ein Glückwunschtelegramm gerichtet.

Balingen (Amt Konstanz), 21. Juli. (Ballonlandung.) Am Sonntag morgen landete hier in der Nähe des Rheins ein mit vier Offizieren bemannter schweizerischer Militärballon, der nach in Wäldchen aufgestiegen war.

Z. Vom Ringau, 21. Juli. (Heuernte.) Nach langer, mühevoller Arbeit ist endlich die Heuernte beendet, bis auf die sogenannten Niedwiesen, wo wegen Feuchtigkeit die Sache sich immer noch hingezögert.

Wiesbaden, 21. Juli. (Preisgetränk.) Bei dem am letzten Sonntag vom „Gau Südbaden des deutschen Mandolinisten- und Gitarristenbundes“ in Baden-Baden veranstalteten Preis- und Wertungsspielen erzielte die beste Tagesleistung der Wiesheimer Mandolinistenklub (27 Spieler) mit 171 Punkten.

Aus den Nachbarländern.

Wiesbaden, 21. Juli. (Durch Blitz gelähmt — durch Blitz wieder geheilt.) Bei den starken Gewittern der letzten Nacht trug sich hier ein eigenartiger Vorfall zu.

Gaiddorf, 21. Juli. (Brand.) Gestern abend brach in dem ganz neu eingerichteten Fabrikgebäude der Industriezweig Gaiddorf die hauptsächlich die Fabrikation von Röhren und eine Hornpreßerei betreibenden, auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer aus.

Munderkingen bei Ehingen (Württemberg), 21. Juli. Die 18 Jahre alte Anna Hertensheimer ist beim Baden in einem tüchtigen Strudel der Donau geraten und ertrunken.

Wasserstand des Rheins:

Table with 2 columns: Station (Kehl, Mannheim, Waldsüt) and Water Level (morgens 6 Uhr, gestiegen).

Das beste Führerangens-Mittel in „Corna“

Unsere beiden heutigen Ausgaben umfassen 20 Seiten.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 21. Juli 1926.

Zum Tode des Generalmusikdirektors Wagner.

Die Nachricht vom dem plötzlichen Tode des Generalmusikdirektors Ferdinand Wagner, dessen künstlerische Würdigung unsere Leser im Feuilleton dieser Nummer finden, hat in der ganzen Stadt tiefe Trauer erweckt. Man konnte es gar nicht fassen, daß der jugendlich-kraftvolle musikalische Leiter unseres Landestheaters, dessen energische und temperamentvolle Arbeit noch vor wenigen Tagen bewundert werden konnte, dem Leben entrissen worden ist. Neben den Kunstverständigen sind es insbesondere auch die Karlsruher Sportfreunde, die von der Nachricht tief erschüttert wurden. Wagner war nämlich auch ein begeisterter Anhänger der Sportbewegung, insbesondere des Fußballsports. Als Mitglied des Karlsruher Fußballvereins nahm er regen Anteil an den verschiedenen sportlichen Veranstaltungen. Es gab in der letzten Saison wohl kein größeres Weitspiel, dem Wagner nicht amohnte und bei dem er mit größter Spannung die Einzelheiten des Spiels verfolgte. Selbst an Sonntagen, an denen er abends im Landestheater größere Werke zu leiten hatte, ließ er sich vom Besuch des Sportplatzes nicht abhalten. Und nun ist dieser Mann, der anscheinend eiserne Nerven hatte, nicht mehr. Der Unbezwingbar hat das Leben Wagners, von dem man noch so viel erwartete, gefüllt wie einen hochragenden, kraftstrotzenden Baum, der vom Blitz getroffen worden ist. Ein Schicksalsschlag von erschütternder Tragik!

Der Tod am Steuer. Im Alter von 53 Jahren ist der hiesige Arzt Dr. Hans Engelbrecht infolge eines Herzschlages gestorben. Dr. Engelbrecht wurde auf einer Autofahrt vom Tode ereilt, die er in Gesellschaft eines Freundes machte. Als der Wagen in voller Fahrt war, fiel Engelbrecht, der den Wagen selbst steuerte, plötzlich vornüber auf das Lenkrad. Dem Begleiter, der selbst Autofahrer ist, gelang es, den führerlosen Wagen anzuhalten, so daß weiteres Unglück verhütet werden konnte.

Die Aufwertung. In diesen Tagen ist die Durchführungsvorschrift zum Aufwertungsgesetz über die Aufwertung von Guthaben bei Fabrik- und Werksparaffinen sowie der Ansprüche an Betriebs-Pensionskassen veröffentlicht worden. In ihr hat die Reichsregierung die näheren Bestimmungen getroffen, zu deren Erlaß sie durch § 64 des Aufwertungsgesetzes ermächtigt worden ist. Die Artikel 1-4 grenzen die Begriffe der Fabrik- und Werksparaffinen und der Betriebs-Pensionskassen, der freiwilligen Zuwendungen des Arbeitgebers und der gebotenen Verwaltung und Auflegung des Aufwertungsgesetzes im Sinne des § 63 Abs. 2 Ziffer 6 des Aufwertungsgesetzes im einzelnen ab. Die Artikel 5-8 enthalten eine ins einzelne gehende Regelung der Aufwertung der Fabrik- und Werksparaffinen. Hier ist eine teilweise Rückwirkung, begrenzt mit dem 15. Juni 1922, vorgesehen. Die weiteren Vorschriften der Verordnung beschäftigen sich mit der Zusammenfassung der Aufwertungsstellen und ihrem Verfahren. Für die Entscheidung von allgemeinen Fragen, die für sämtliche Aufwertungsgläubiger eines Betriebes von Bedeutung sind, ist als Aufwertungsstelle die nach der 4. Verordnung zur Durchführung der Verordnung über Goldbilanzen vom 28. August 1924 gebildete Spruchstelle angeordnet worden unter Würdigung ihrer Zusammenfassung dergestalt, daß ihr auch eine den Gläubigertreffen nachstehende Persönlichkeit beigegeben werden ist.

Milchversorgung. Auf Grund einer mit der Firma Sinner & Co. in Grünwinkel getroffenen Vereinbarung übernimmt die Milchgenossenschaft Karlsruhe G. m. b. H., Lauterbergstraße 3 mit dem 1. August 1926 den Betrieb der Sinner'schen Kur- und Kindermilch in Originalflaschen. Der Bezug von Kur- und Kindermilch ist damit für jede Hausfrau vereinfacht, da sie durch jeden der Milchzentrale angeschlossenen 80 Milchhändler Kur- und Kindermilch beziehen kann. Die Firma Sinner bürgt dafür, daß nur einwandfreie frische Milch, die von geimpften, unter bezirksärztlicher Kontrolle stehenden Kühen gewonnen ist, in den Verkehr kommt. Es ist damit einem Bedürfnis derjenigen Kreise der Bevölkerung Rechnung getragen, die für bestimmte Zwecke Kur- und Kindermilch benötigen.

Der badische Leiddragoner. Die vielverbreitete Ansicht, daß diejenigen, welche die 1. Nummer der Zeitung (Probezeit) erhalten haben, nun auch ohne weiteres die folgenden Nummern bekommen werden, ist falsch. „Der badische Leiddragoner“ ist durch die beigelegte Karte oder dem der ersten Nummer eingedruckten Bestellchein bei der Post des Heimauftrags zu bestellen und zwar vor 25. des Monats.

Körpererziehung. Gestern früh brachte ein 31 Jahre alter Mann sich in einem Eichelgehölz lebenden Ehefrau Cde Kaiser- und Vammtrage einen Stich in den Rücken und linken Unterarm bei. Ein herbeigerufener Arzt legte der Frau einen Notverband an, worauf sie nach ihrer Wohnung verbracht wurde. Der Täter stellte sich selbst der Polizei.

Unfall. In einer hiesigen Eigeländerei fiel gestern vormittag ein 37 Jahre alter Stufarbeiter bei der Aufstellung eines Gerüsts von einem etwa 7 Meter hohen Dach rückwärts ab und erlitt einen Unterarmbruch und innere Verletzungen. Er wurde mittelst Krankenautos in das Stadt Krankenhaus verbracht.

Freigegeben wurden: Ein Infanterieregiment von Metz und ein Schloßer von hier zum Strafzollzug, ferner 8 Personen wegen verschiedener sonstiger strafbarer Handlungen.

Taufend und eine Nacht. Lauter das Motto der am nächsten Samstag, den 24. d. M., nachmittags 4 Uhr, im Stadtpark stattfindenden Veranstaltung. Das Fest trägt, gemäß dem gewählten Motto, orientalischen Charakter, und bietet den Kindern bei der Entladung der dem Orientalen eigenen Farbenpracht eine Fülle des Lebens und Staunens. Verschiedene Gruppen orientalischer Volkstänze werden an den einzelnen Kinderstagen vorzuführen und ihnen die Gebräuche von Ägypten, die ihnen aus dem reichen Märchenlande der orientalischen Sage vertraut geworden sind. Wer denkt nicht beim Anblick der Araber an das Märchen von „Alibaba und die 40 Räuber“ und bei der wackeren und tapferen Gruppe an Stanley's „Kalulu, Prinz Adis und Elane“? Die reich indische Gruppe mit dem Hauptbild „Die Nischingsfrau des Maharadscha“ mit dem großen Gefolge von reichgekleideten Soldaten, der Kamelegruppe, die reich gekleideten Tänzer, unter welchen man einen Paganis mit zwei Hochzeiten sehen kann, werden besonders Interesse erwecken. Zuletzt kommt dann noch das fleischige Händelvolk der Chinesen, ebenfalls in prachtvollen Gewändern. In dieser Gruppe wird ein der tüchtigsten orientalischen Bedienungsmittel, das bekannte „sineische“ Koffel, zu sehen sein, das in Güte anstelle von Pferden um, von Autos gezogen wird. Zur Erhöhung des farbenprächtigen Bildes und Reichtums tragen ferner die zwischen den einzelnen Volkstänzen einsetzenden zierlichen und farbenprächtigen Mädchen Blumen bei, die ebenfalls als Kinder des Orients teilnehmen an den Tänzern von „Taufend und eine Nacht“. Die Nischingsfrau des Maharadscha wird mit ihrem Gefolge nach dem Umzuge durch Vorführung einiger orientalischer Tänze erscheinen.

Mit der Mercedes-Mannschaft in Spanien.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

II.

Gemütliche Reise durch Frankreich nach San Sebastian

In den wohlgepflegten Straßen der Mercedes-Stadt, als die man die ausgebreiteten Werke in Untertürkheim ansprechen kann, herrscht feierhaftes Treiben, als die festgelegte Stunde unseres Aufbruches näher rückt. Autos eilen vom Verwaltungsgebäude zur fern gelegenen Versuchsstation, in der die vier schneeweißen Mercedes-Sechsliterwagen vollkommen „fit“ der Abfahrt harrten. Es sind dies die drei für die Konkurrenz und zwar Caracciola, Rosenberger, nach dessen Sturz auf der Aous Caracciolas bisheriger, treuer Begleiter Kühnle, Christian Werner (Ersatzfahrer Walb), Metz (Ersatzfahrer Gärner). Werner feiert noch Kindstage und wird erst später in San Sebastian erwartet, ebenso wie Caracciola und Rosenberger, die am Tage der Abfahrt auf der Aous tätig waren. Zu unseren Fahrernossen zählen ferner der Direktor der Mercedes Española Herr Hude, die drei Monteurs, zwei Fahrer des Lastautos sowie der Schreiber dieses Berichtes.

Eine herzliche Verabschiedung seitens des Vorstandes und der Direktion der Mercedes-Benz A.-G. und ab geht die Post zur frühen Nachmittagsstunde von Stuttgart durch den Schwarzwald über den Kniebis, wo in tiefem Nebel passiert wird, zum deutschen Rhein nach Kehl, wo die Zollabfertigung der ersten kurzen Etappe Stopp gebietet. Diese war auf deutscher Seite äußerst kurz und entgegenkommend, die französische Bäckerei war die Passkontrolle schnell und ohne Anstand. In Straßburg waren die französischen Zollbeamten an sich korrekt, wenn auch gründlich, aber es ist anerkennenswert, daß sie von ihrem Recht, die Kollis einzeln öffnen zu lassen, Abstand nahmen, sonst hätte unser Aufenthalt mindestens einhalb Tage in Anspruch genommen. Die Personenzüge gingen normal auf Triptiques und internationalen Führerschein. Für den Lastwagen dagegen gab es diese bequeme Art der Abfertigung nicht, er fuhr plömiert unter Zollerschluß auf Durchfahrtschein und es war keine geringe Ueberraschung, als der Expeditionsleiter zunächst eine Garantie von 500 000 Frs. für Wagen und Inhalt hinterlegen mußte, die bei Wiedererlassen der Grenze zurückgekehrt werden.

Die Bewohner von Straßburg sind zwar fast durchweg deutsch, aber die Stadt selbst hat heute einen völlig französischen Charakter, nirgends eine deutsche Aufschrift mehr, hier und da vielleicht in einem vergessenen Winkel noch ein deutsches Firmenbild. Die Bevölkerung — auch französischerseits — ist lebenswichtig und für unsere Expedition sportlich interessiert. — Es geht durch Elsaß, rechts der Ball der Bogesen und links die Rheinebene. Vorbei an der stolzen Hofkönigsburg, hinter Kolmar erinnert der Hartmannsweiler Kopf an die schweren Kämpfe, von denen kaum noch Spuren zu ersehen sind, hier und da ein betonierter Geländekanal. Wir lassen Mühlhausen links liegen, passieren hinter Tann die alte französische Grenze und durchqueren Belfort, das Loth Frankreich, mit seinen mächtigen, in die Felsen eingebauten Werten, Wahrzeichen der Festungsbauleute aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Am Doubs entlang sind wir ganz in der Nähe der Schweiz, der Jura grüßt uns aus der Ferne, Belançon liegt hinter uns und in Dole halten wir die erste Rast auf französischem Boden, eine kurze Tagesfahrt, veranlaßt durch die Zollformalitäten, die uns während des ganzen Vormittags aufgehalten haben. In Dole ein deutschsprechender Hausdiener aus Dittomo (!), jetzt Pöls, den die Welle nach Frankreich verschlug. Döles Spezialität ist der Honigkuchen, ein französisches Nürnberg, aber nur auf dieser einen Linie. Wir trinken Jurawein und nur jagsthaft eine Flasche französischen Champagner — es widerstrebt uns, als Inflationsgewinnler zu gelten.

Am frühen Morgen rollen wir in das Rhonegebiet. Ueber Autun in Richtung Nevers, Bourges gelangen wir in das Land des herrlichen Burgunderweines und wir veräumen es nicht, trotz der enormen Hitze beim Frühstück eine Kostprobe Pommes und Kuits zu nehmen. Ungern trennen wir uns von der Côte d'Or, wir machen eine scharfe Linksablenkung und fahren über Noyon, Chateauroux, Argenton, Limoges in allgemein südlicher Richtung in das Bordeauxgebiet nach Périgueux, das Ziel unseres dritten Tages, berührt durch seine Gänseleberpasteten. Wir haben in neunfünftägiger Effektivfahrt 600 Kilometer zurückgelegt und einen Stundendurchschnitt von 60 Kilometer gehalten. Der Garagenbesitzer, bei dem wir tanken, begrüßt uns in deutscher Sprache; er ist hochgefreut, die Mercedes spielen zu dürfen, denn er entpuppt sich als ein früherer Mitfahrer des unvergesslichen Mercedes-Kennfahrers Tenapp.

Durch Südfrankreich in Richtung auf die spanische Grenze. Die Sensation des Tages sind die herrlichen, asphaltierten Straßen, die sich kilometerweit schur gerade dahinziehen und die höchste Geschwindigkeit zulassen, besonders nachdem wir die Haupttroute nach Paris, die Côte d'Argente, erreicht haben. Die Gegend von Les Landes erinnert lebhaft an die Streulandbüsche der Marl Brandenburg, allerdings ohne deren Seen und melancholische Schönheit, ein unfruchtbares Land, endlose Pinienwälder. Bayonne fast mit Biarritz verwachsen, ist unsere letzte Mittagsstation. Wie einst die griechischen Krieger begrüßen wir freudig das Meer, wandern in tropischer Glut durch Biarritz am Strande des Golfes de Gascogne und passieren in der vierten Nachmittagsstunde bei Trun die spanische Grenze, wo uns die Liebenswürdigkeit der Zollbeamten auf das höchste überrascht und erfreut, keine Schereien, nur eine aus Sportinteresse und Höflichkeit gemischte Rundgebung darüber, daß wir zur Stelle sind.

Bis San Sebastian haben wir rund 1300 Kilometer auf dem schnellsten, wenn auch nicht kürzesten Wege auf meist ebenen Straßen in minutiös gleichmäßiger Kolonnenfahrt hinter uns gebracht, niemals gab es einen ungewollten Aufenthalt oder gar eine Störung, wir führen unser Programm pünktlich nach vorheriger Vereinbarung herab und landen die Reisefahrpläne. Es war die Parole ausgegeben worden, die Wagen unter Vermeidung jeglicher Verforce-fahrt ruhig dahinzurufen zu lassen, denn wir wollten ja kein Rennen durch Frankreich, sondern zum Kennen nach San Sebastian fahren, wo die erreichbare Höchstleistung von 160 Kilometer mehr am Plage ist als auf der Landstraße. Der Chexige eines jeden der alttrou-nierten Mercedesleute bestand vielmehr darin, seinen Wagen ohne Pöser am Koffelgel in die spanische Garage zu bringen. Das ist ihnen auch gelungen. Frau hat sich der Zweittoner durchgeschlagen, er hat täglich seine 350 Kilometer absolviert und ist 1 1/2 Tage nach unserem Eintreffen zu uns gestochen.

Was dem deutschen Automobilisten, der Frankreich zum ersten Male nach dem Kriege durchquert, besonders lebhaft auffällt, ist die gute Straßendisziplin aller, die die Chausseen benutzen, der Autos, Fußwerke, Radfahrer und Fußgänger. Aus dem Verhalten des Publikums erkennt man das volle Verständnis eines jeden für das Automobilwesen, nirgends wilde Zurufe, kein unfruchtliches Drohen und Gestikulieren, niemals ein Fahrzeug auf der schiefen Fahrbahn, sofortiges Aussteigen und was dergleichen angenehme Rücksichtnahme mehr ist. Den deutschen Behörden und namentlich den Kreis-, Haupt- und sonstigen Beamten von Baden-Baden herum ins Stammbuch die glänzende Markierung der Nationalstraßen durch Nummern, die ein Verfahren völlig ausschließen, wenn man die korrespondierenden Michelinkartenarten bzw. den Michelinführer zur Hand hat. Jeder Kilometerstein außerdem mit der gleichen Nummer versehen, ferner mit der Bezeichnung des nächsten Ortes und gleichzeitig mit der Kilometerangabe der folgenden, größeren Stadt. Reisegäste, die in schneller Fahrt leicht lesbare Schilder in der richtigen Entfernung von 500 Metern vor gefährlichen Wegkreuzungen, Bahnübergängen und sonstigen Gefahrenzonen. Dagegen in Deutschland? Mittelalterliche Zustände aus der Zeit der Ochsenpanne und der Handwerksburschen. 10 Meter vor dem Bahnübergang in kleiner, kaum lesbarer Schrift die Warnung: „Halt, wenn die Schranke geschlossen, das Läutewerk der Lokomotive ertönt oder das Annähern des Zuges anderweitig erkennbar ist!“ Das muß auch bei uns anders werden denn wir leben ebenfalls in der Epoche des Schnellverkehrs.

Seeflug-Wettbewerb Warnemünde 1926.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Warnemünde, 20. Juli mittags.

In den Abendstunden des Montags ging unter Donner und Blitz ein Wollenbruch nieder von leiserer Stärke. Glücklicherweise wurde das Herannahen dieses Unwetters so rechtzeitig bemerkt, daß sämtliche Wasserflugzeuge in Sicherheit gebracht werden konnten.

Der heutige Dienstag ist nun der letzte Abnahmetag. Nach dem Stand der erledigten technischen Leistungs-Prüfungen bis zum 19. Juli haben von 14 Bewerbern nur 4 erst ihre sämtlichen Vor-Prüfungen erledigt. Nun stehen aber bis zum 28. dem letzten Tage noch 4 für die Hauptzahl der Bewerber und zum Teil recht zeitig taubende Vor-Prüfungen zur Verfügung. Die Oberleitung wird daher noch recht viel zu leisten haben. Ob die verbrennenden Maschinen im Holzbau überhaupt noch vorfahrtsmäßig abgenommen werden kann, ist heute mit Bestimmtheit nicht zu sagen, es sei denn, daß die Oberleitung erneut eine Ausnahme zulassen wird.

Die Udet-Fabrik ist mit U. 13 zur Stelle, das Wasserflugzeug (kein Flugboot wie es in Mannheim hieß), ist im Aufbau begriffen, besitzt zwei Schwimmer, ist Doppeldecker mit Spaltflügeln und Stahlrohrtragflächen, wird geführt von Ritter, dem Träger des Völkerepreises im deutschen Rundflug vorigen Jahres und hat den neuen Motor Nr. 6, der 8. M. W. mit 450-600 PS.

Es bleibt zu bedauern, daß die beiden Dornier-Maschinen überhaupt ausgefallen sind, und sich auch nicht — außer Konkurrenz — am Wettbewerb beteiligen werden. Die Vor-Prüfung der Fabrik mit einer neuen Luftschraube und einem 420 PS. Gnome Rhone-Jupiter haben nicht die genügende und sichere Erfahrung gebracht, um die Teilnahme an diesem doch immerhin recht anstrengenden Wettbewerb zu riskieren. Bedauerlich bleibt es, daß diese vorzüglichen Maschinen, wie auch der verbrannte Capier nicht teilnehmen können, das Bild über den heutigen Stand der deutschen Wasserflugzeug-Industrie wäre dadurch ein vollkommenes geworden. Nur eines der beiden Dornier-Flugboote-Eindeder ist zur Stelle und steht der Oberleitung zur Verfügung.

In der Instandsetzung der Hochdruck-Maschine, die durch Abspringen der Holz-Luftschraube die Metallteile verlor hat, wird eifrig gearbeitet. Natürlich erfordern Instandsetzungen an Ganz-Metall-Flugzeugen mehr Zeit wie an Holz- oder Stahlrohr-Verwandbauten. Interessieren wir weiter, daß von den 18 gemeldeten Wasserflugzeugen Holzbauten sind, erstens der Doppeldecker der L. F. G. Straßburg, zweitens alle fünf Heinkel, während drei Stahlrohr-einlege best, außer der bereits oben erwähnten Hochdruck-Maschine. Hierbei mag darauf hingewiesen sein, daß Holzbauten für hochleistungsfähige Wasserflugzeuge keine ausrichtreiche Zukunft haben werden. Die Vor-Prüfungen werden fortgesetzt.

Wetternachrichtendienst der badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Table with 6 columns: Stationen, Luftdruck in Meeres-Niveau, Temperatur, Gehrigte Wärmemenge, Niederschlag, Wetter. Rows include Wertheim, Rastatt, Baden-Baden, Badenweiler, Müllingen, St. Blasien, Böden-Schwand, Badener Hof.

Allgemeine Witterungsübersicht. Unter dem Einfluß von Randströmungen des nördlichen Teils kam es gestern bei uns noch vielfach zu Regenschauern. Die allgemeine westliche Windrichtung führte kühle, ozeanische Luft heran, sodass die mittlere Tagestemperatur etwa 8 Grad tiefer als am Vortage lag. Die heutigen Morgenstemperaturen betragen in der Rheinebene nur 15-16 Grad.

Der hohe Druck über Frankreich bringt heute vorübergehende Anhebungen. Da jedoch über England ein neuer Ausläufer des nördlichen Teils heranzieht, ist für morgen wieder neue Enttäuschung mit Regenschauern zu erwarten.

Wetterausblick für Donnerstag, den 22. Juli 1926: Nach vorübergehender Auflockerung wieder Bewölkungszunahme. Später weitere Regenfälle in Aussicht. Temperatur unverändert.

Mayer's Milchtrinkhalle eröffnet. Kurmilch ins Glas gemolken! Bei Milkkuren ermäßigte Preise! Ludwig Mayer / Milkkuranstalt Ruppurrerstr. 102 seit 1898 Telefon Nr. 2740

Zurück Friedrich Schwarz staatl. gepr. Dentist Kaisersstrasse 130, Telef. 4207

Binoleum, Tapeten etc. Reichhaltige Auswahl in Teppichen, Läufern, Kokos-Läufern, Leisten, Rappeln, etc., Resposten in Tapeten u. Linoleum stets auf Lager (biligst). H. Durand, Douglasstr. 26. hinter Hauptpost, Telefon 2435.

Dampfkessel-Reparaturen-Kesselschweißungen. Jeder Art, speziell bei Rissebildungen, Undichtheiten, Anrassungen, Abnutzung der Stemmkannten, Lecken der Nieten und Nähte, führen wir auf Grund der neuesten Erfahrungen der Technik an Ort und Stelle ohne Demontage aus. Feuerbüchsen aus Kupfer oder Eisen schweißen wir in eingebautem Zustande. Wir fabrizieren bis zu jeder Größe: Kessel, Tanks, Boiler, Reservoirs, Druckgefäße, Rohrleitungen aus Eisen, Kupfer und Aluminium in geschweißter Ausführung unter Garantie der Druckdichte. Bleibottiche u. Gefäße — Homogene Verbleiungen Bleibarbeiten an Ort und Stelle. Schweiß-Technik Karlsruhe Ges. für Elektro-Aufogene Schweißung m. b. H. Georg-Friedrichstr. 18, Essenweinstr. 6-8, Fernspr. 2524.

Abtug! Serrenfahrer Abtug! Gebrauchter, gut erhaltener Bierräder-Kraftwagen aut gefebert. Länge ca. 250 Mtr. zu kaufen geht. Ingebote mit näherer Beschreibung unter Nr. 14984 an die „Badische Presse“.



# Spracherwerb

## ohne Wörterlernen ohne gramm. Regeldrill ohne Wörterbücher

### Hier die Beweise

über die erstaunliche Wirkung der neuen psychotechnischen Methode. Da es Sie interessieren dürfte, festzustellen, wie die Bezieher urteilen, bringen wir nachstehend einige bezeichnende

## Briefe aus 4 Orten, eingegangen in 2 Tagen.

Ähnliche begeisterte Zuschriften gehen aus allen Orten Deutschlands ein.

**Chemnitz, den 1. Februar 1926.**  
Ich habe mit der Methode Mertner bessere Erfolge erzielt, als in einem fremdsprachlichen Abendkurs. Infolge dessen kann ich meine  
vollste Anerkennung  
über dieses Werk aussprechen. Dabei bin ich erst  
kurze Zeit im Besitz dieses Wertes.  
Walter Katterer.

**Chemnitz, den 1. Februar 1926.**  
Die Methode Mertner ist die  
leichtfähigste und förderndste  
von allen Methoden, die in Deutschland existieren. Ich  
habe es wieder mit L., E., R. und B. versucht, aber  
keine hat mich so gefesselt wie die Methode Mertner.  
In der gleichen Weise hat einer meiner Freunde die  
italienische, französische und englische Ausgabe der  
Methode Mertner bezogen und sich gleichfalls sehr aner-  
kennend über die Werte geäußert.  
Kurt Häbler, Kellner.

**Chemnitz, den 1. Februar 1926.**  
Die Methode Mertner ist auf Grund einer guten  
Auswahl des Stoffes eine  
angenehme Lektüre.  
Ein Unlustgefühl beim Lernen, wie es bei dem schul-  
mäßigen Einpaaren der Vokabeln und dem Ueben der  
grammatischen Regeln der Fall ist, stellt sich nicht ein.  
Ein kurzer Zeit kommt man sicher zum Ziel.  
Rudolf Hänel, Schloffer.

**Chemnitz, den 1. Februar 1926.**  
Ich besand mich mehrere Jahre in russischer Ge-  
sellschaft. Dort wurden auch Sprachen gelernt, und  
zwar Französisch und Englisch. In der ersten  
Sprache machte ich gute Fortschritte, daß ich bereits  
eine vorläufige Bekanntschaft mit der russischen  
englischen Sprache nur sehr langsam vorwärtskommen.  
Da ich als Soubrette nicht mit dem dem Plauder-  
schen ähnlichen Dialekt nur schwer abfinden konnte.  
Dank dem anreicherung Aufbau  
der Methode Mertner bin ich nun in wenigen Wochen  
so weit gekommen, daß ich mich bereits mit einem  
Engländer oder Amerikaner gut verständigen kann und  
mich an die Uebersetzung englischer Geschäftsbriefe  
heranwage.  
Sudwig Robn, Generalvertreter.

**Chemnitz, den 1. Februar 1926.**  
Nachdem ich schon verschiedene Sprachmethoden hin-  
tiert habe, griff ich zuletzt zur Methode Mertner. Diese  
hielt das, was ich von ihr erwartete hatte. Ich bin  
schon jetzt imstande, und zwar  
ohne besondere Mühe,  
englische Zeitungen und Bücher zu lesen.  
Alfred Schäfer.

**Dresden, den 1. Februar 1926.**  
Die Methode Mertner erhält das Interesse des  
Schülers immer aufrecht. Ich hätte diesen Umstand  
für sehr wichtig. Sie läßt ferner aus dem  
vuffrierenden Leben,  
so daß jeder, der sich mit diesem Werk befaßt, bald  
wesentliche Fortschritte macht und dadurch immer von  
neuem Anregung erhält.  
Paul Reinecke, Kaufmann.

**Dresden, den 1. Februar 1926.**  
Ueber die Methode Mertner kann ich  
nur Gutes  
sagen.  
Friedrich Uthig.

**Dresden, den 1. Februar 1926.**  
Die Methode Mertner stellt alle  
übrigen Systeme in den Schatten.  
O. Gräber, Maler.

**Dresden, den 1. Februar 1926.**  
Es ist mir ein Bedürfnis, zu erklären, daß die  
Methode Mertner  
überraschende Wirkungen  
auslöst und von schlichter Einfachheit ist.  
Kurt Scher.

**Hamburg, den 1. Februar 1926.**  
Die Methode Mertner ist ebenso interessant wie  
leicht fählich.  
Sie ist vorzüglich.  
Frau Rita Suchagti.

**Hamburg, den 1. Februar 1926.**  
Mit der Methode Mertner bin ich wirklich äußerst  
zufrieden. Ich habe  
in vier Wochen bedeutende Fortschritte  
gemacht. Obwohl ich es bereits mit anderen Me-  
thoden versuchte, habe ich die überraschenden Ergeb-  
nisse nur mit der Methode Mertner erzielt.  
Hedwig Burckhardt,  
Postassistentin a. D.

**Leipzig, den 1. Februar 1926.**  
Ich bin mit der Methode Mertner sehr zufrieden.  
Das  
Lernen nach diesem Werk ist ein Vergnügen.  
Ich habe schon verschiedene Systeme probiert, aber mit  
keinem den Erfolg in diesem Maße erzielt.  
H. Cule, Kaufmann.

**Leipzig, den 1. Februar 1926.**  
Ich hatte Gelegenheit, zu beobachten,  
wie begierig der Schüler  
den in der Methode Mertner vorgeführten Stoff ver-  
folgt. Jedes einzelne Wort gegen dieses Werk  
ist schon in den ersten Stunden bebunden.  
Rud. Fischer, Privatlehrer.

**Leipzig, den 1. Februar 1926.**  
Der Erfolg der Methode Mertner liegt im ganzen  
Aufbau des Wertes und in der Wahl der angewandten  
Mittel. Es ist eigentlich  
kein Lernen nötig.  
Die endlosen Vokabelreihen anderer Sprachmethoden  
werden einem hier erspart. Nach einigen Tagen — bei  
1 1/2 stündiger Arbeit — war ich schon imstande, den  
„Groschen de Madrid“ zu lesen. Vor allem gewinnt die  
Methode auch noch dadurch, daß sie  
nicht schrittweise aufbaut,  
sondern den Gegenstandswort auch mit der  
modernen Zeit und der Gegenwartssprache des frem-  
den Volkes vertraut macht.  
A. Burgardt,  
Hilf. beim Stad. des J.-M. 11.

**Leipzig, den 1. Februar 1926.**  
Ich bin mit der Methode Mertner sehr zufrieden.  
Vor allem läßt die abwechslungsreiche Lektüre, zu-  
sammengelegt aus Zeitungsartikeln und netten Er-  
zählungen, eine  
Ermutigung nicht aufkommen.  
Man hat dabei  
nicht das Gefühl des Lernens,  
sondern das der angenehmen Zerstreuung unterhal-  
tender Lektüre.  
Fritz Burster, Bankbeamter.

**Leipzig, den 1. Februar 1926.**  
Nachdem ich nach der Methode L. 2. ein Jahr lang  
studiert hatte, faßte ich mir eine französische Zeitung,  
um zu sehen, ob ich den Zusammenhang erfassen  
könne. Ich konnte aber nur einzelne Wörter ver-  
stehen. Dann habe ich vier Wochen nach der Methode  
Mertner gearbeitet und nahm die gleiche Zeitung  
wieder in die Hand. Jetzt konnte ich  
nicht nur jedes Wort, sondern auch den  
Zusammenhang verstehen.  
Ueber diesen Erfolg hatte ich eine berechtigte Ver-  
wunderung. Jetzt werde ich mir noch die Werke „Spanisch“  
und „Italienisch“ aneignen.  
Alfred Schlotz.

**Chemnitz, den 2. Februar 1926.**  
Die Methode Mertner bedeutet für mich eine an-  
genehme Lektüre. Das sonst so lästige Nachschlagen im  
Wörterbuch fällt dabei fort. Auf diese Weise wird  
auf einfache, natürliche Art  
das Sprachgefühl entwickelt.  
Martin Meißner,  
Gewerbebeamter.

**Chemnitz, den 2. Februar 1926.**  
Schon ein kurzer Einblick in die Methode Mertner  
genügte mir zu der Feststellung, daß dieses Werk der  
einstig richtige Weg zur Erlangung von Sprachkennt-  
nissen ist. Einer meiner Freunde besitzt gleichfalls ein  
derartiges Werk, und zwar die Ausgabe „Spanisch“.  
Er erklärte mir, daß dieser Methode der erste Platz  
unter allen anderen gebühre. Die Methode Mertner  
ist ein Juwel auf dem Gebiete des fremdspra-  
chlichen Fernunterrichtes.  
Schade um die kostbare Zeit, Geduld und Willens-  
kraft, die bisher nutzlos verendet wurden an den  
früheren Methoden.  
Jof. Schädl.

**Chemnitz, den 2. Februar 1926.**  
Nach langem Suchen habe ich in der Methode  
Mertner endlich das gefunden, was ich suchte. Der  
systematische Aufbau dieses Wertes ermöglicht es ohne  
viele Mühe, sich nach kurzer Zeit mit dem üblichen  
sehr interessanten Stoff zu vertraut zu machen, was  
das seitlangere Bekanntheit vollständig wegnimmt  
und das Studieren Spaß macht. Auch für Fortge-  
schrittene ist die außerordentlich wertvolle Methode  
Mertner sehr zu empfehlen; denn sie ermöglicht  
sicher den gewünschten Erfolg.  
Alfred Schindler,  
Verwaltungsamtwärter.

**Chemnitz, den 2. Februar 1926.**  
Ich muß gestehen, daß ich von dem Aufbau der  
Methode Mertner überrascht bin. Was dieses Werk  
von anderen Lehrbüchern unterscheidet, ist die Tatsache,  
daß das  
Lernen ein Vergnügen  
wird und in kürzester Zeit sichtbare Erfolge bringt.  
Man legt die Methode Mertner nicht weg, wie es meist  
mit den mit grammatischen Regeln vollgepackten  
Lehrbüchern geschieht. Man arbeitet sich im Geamt  
mit dem gleichen Eifer weiter, wie wenn man eine  
spannende Lektüre liest.  
Karl Heber.

**Dresden, den 2. Februar 1926.**  
Ich werde leider oft beim Studium gekört. Zoh-  
dem habe ich mit der Methode Mertner recht achbare  
Fortschritte gemacht.  
Jedem Durchschnittsmenschen ist es möglich,  
nach diesem System eine fremde Sprache zu erlernen.  
Ich meinerseits bin sehr zufrieden.  
Ernst Lorenz, Buchbinder.

**Dresden, den 2. Februar 1926.**  
Ich finde die Methode Mertner ganz ausgezeichnet  
und kann sie jedermann, der eine fremde Sprache er-  
lernen will, nur empfehlen. Sie ist wirklich nach  
praktischen Gesichtspunkten aufgebaut,  
leicht verständlich und spart zum Lernen immer  
wieder an, so daß man schnell vorwärts kommt. Auch  
der Inhalt ist sehr anregend. Vermittels der  
sinnreich erdachten Kunstmittel  
eignet man sich eine gute Aussprache an.  
R. Schler.

**Hamburg, den 2. Februar 1926.**  
Die Methode Mertner ist das Vollkommenste und  
Natürlichste, was auf diesem Gebiete zurzeit überhaupt  
existiert. Gerade meine Kollegen, die durch ihren  
Beruf gezwungen sind, fremde Sprachen zu beherrschen,  
dürften sich für dieses Werk lebhaft interessieren. Die  
Methode Mertner ist so  
interessant aufbauend und leicht fählich,  
daß sie nicht ermüdet.  
B. Buchold, Artist.

**Hamburg, den 2. Februar 1926.**  
Die Methode Mertner ist die Methode. Nach  
meinen Erfahrungen mit anderen Systemen ging ich  
mit einer großen Skepsis an dieses Werk heran. Mit  
Dreizeh konnte ich bald feststellen, daß ich durch  
„Mertner“ nur  
angenehm überrascht  
worden bin. Nur nach der Methode Mertner sollte  
jeder lernen, der eine fremde Sprache erlernen will.  
Guo Jenkel, Kaufmann.

**Hamburg, den 2. Februar 1926.**  
Ich habe die Methode Mertner allen meinen Freun-  
den und Bekannten, die zur Volkshochschule be-  
zogen und sich, um  
im Staatsdienst vorwärts  
zu kommen, zur Prüfung für Obersekunda, Prima-  
reife oder Abitur vorbereiten, empfohlen. Ich be-  
daure nur, daß ich die Methode Mertner erst kennen  
lernte, als ich schon erhebliche Beiträge für andere Lehr-  
bücher abgeben hatte, die mich fast gar nicht oder nur  
sehr wenig vorwärts brachten.  
H. K. Poliseutenant.

**Hamburg, den 2. Februar 1926.**  
Durch meine Tätigkeit komme ich auf Schiffe aller  
Nationen. Auf die Methode Mertner aufmerksam ge-  
macht, habe ich mir dieses Werk kommen lassen. Ich  
machte dabei die Feststellung, daß die fremde Sprache  
auf direktem Wege  
genau so wie im persönlichen Verkehr  
übermittelt wird.  
E. Horn, Schiffsmaschinist.

**Hamburg, den 2. Februar 1926.**  
Die Methode Mertner ist  
ein Wunderwerk,  
und das mit Recht. Wenn man kaum die ersten  
Seiten gelesen hat, bekommt man Vertrauen, und je  
weiter man fortschreitet, um so größer wird dasselbe.  
Es ist ein Vergnügen, die Methode Mertner durch-  
zuarbeiten.  
Heinrich Kettenbeil.

**Leipzig/Co., den 2. Februar 1926.**  
Obwohl ich mich erst seit drei Wochen mit der  
Durcharbeitung der Methode Mertner beschäftigt habe,  
ich heute schon sagen, daß ich mit den in dieser kurzen  
Zeit erzielten Erfolgen äußerst zufrieden bin. Ich  
scheue nicht an zu erklären, daß ich die Methode  
Mertner für das Beste halte, was zurzeit auf sprach-  
wissenschaftlichem Gebiet existiert. Man muß sich eben-  
falls wundern, daß diese Methode, die doch  
der natürlichste und leichteste Weg zur  
Erlernung fremder Sprachen  
ist, erst jetzt die Verdienste allgemeiner Beachtung und  
Anerkennung findet.  
Dr. Fritz Lauch, Volkswirt R.D.M.

**Leipzig, den 2. Februar 1926.**  
Ich bin mit der Methode Mertner äußerst zufrieden.  
Vor allen Dingen möchte ich hervorheben, daß man  
— im Gegensatz zu anderen Methoden — keine über-  
menschliche Energie besitzen muß, um das Werk völlig  
durchzuarbeiten. Die Methode Mertner ist jedenfalls  
für die  
schnelle Erlernung einer fremden Sprache  
die einzig richtige.  
Hans Wisse, stud. rer. merc.

**Leipzig, den 2. Februar 1926.**  
Es steht fest, daß die Methode Mertner von den  
bisherigen Methoden, die das Interesse nach und nach  
abwachen, vortrefflich abweicht und ein  
Studieren nach „Mertner“ angenehm  
ist.  
Anton Janke, Direktor.

**Leipzig, den 2. Februar 1926.**  
Nachdem ich trotz mühevollen Auswendiglernens nach  
anderen Methoden keinen nennenswerten Erfolg er-  
zielen konnte, habe ich mir die Methode Mertner an-  
geschafft. Jetzt bin ich in sechs Monaten so weit  
vorwärts gekommen, daß ich mich  
mit Ausländern gut unterhalten  
kann. Ich werde demnach eine Auslandsreise un-  
ternehmen.  
Fritz Ebd.

**Leipzig, den 2. Februar 1926.**  
Ich habe die Ueberzeugung, daß die Methode  
Mertner die einzig richtige Lehrweise ist, nach der  
jeder Mensch, der eine fremde Sprache lernen will,  
vollen Erfolgs haben muß.  
Die Methode Mertner ist so klar und verständlich  
abgefaßt, daß sich  
jedermann ohne Mühe anzueignen läßt.  
Ich bin mit diesem Werk sehr zufrieden und halte dem  
Verfasser meine vollste Anerkennung.  
Therese Frommter.

Wir bieten Ihnen Gelegenheit, die einzigartige

## Methode Mertner

(Psychotechnischer Spracherwerb auf mechanisch-suggestiver Grund-  
lage) kennen zu lernen, ohne daß Sie hierfür einen Pfennig  
benötigen. Unterstreichen Sie auf nebenstehendem Verlangzetteln,  
für welche Sprache Sie sich interessieren — bisher erschienen die  
Ausgaben: Englisch, Französisch, Spanisch und Italienisch — und  
Sie erhalten von uns

## kostenlos u. portofrei

alles nötige Material über Aufbau usw. nebst Proben übersandt.

## Verlang-Zettel.

Der Unterzeichnete interessiert sich für fremde Sprachen und möchte ohne  
jede Verbindlichkeit die Methode Mertner und zwar die Ausgabe: Englisch,  
Französisch, Spanisch, Italienisch (Zutreffendes unterstreichen) kennen lernen.

Der Verlag für zeitgemäße Sprachmethodik, München 58 Bavariaring 10,  
wird ersucht, sofort

### kostenlos und portofrei

alles aufklärende Material zu senden an

(Deutsche Adresse)

Vor- und Zuname: .....  
Beruf: ..... Ort: .....  
Datum: ..... Straße: .....







Millionär ohne Geld.

Der Roman einer Weibe.

Von

C. Phillips Oppenheim.

(Copyright 1926 by August Scherl G. m. b. H. Berlin.)

(17. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Abroad, schon dem Hause zugewandt, drehte sich betroffen um. Bliß stellte die erste Geschwindigkeit ein. „Es geht mir sehr gut so weit“, erklärte er noch. „Ich sehe, Sie erkennen mich jetzt.“ „Mein junger Freund mit den Millionen!“ rief der Arzt erstaunt. Bliß hielt warnend die Hand empor. „W! Verraten Sie mich nicht! Ich bin Bliß, Chauffeur bei der Sun Motor Company — dreißig Schillinge die Woche und Trinkgelder. Nochmals vielen Dank für den halben Conzein, Doktor! Ich werde heute eins auf Ihre Gesundheit trinken. Gute Nacht!“ Der Wagen glitt davon, während der Arzt verdutzt auf dem Trottoir stehenblieb. Bliß zündete sich stillvergnügt eine Zigarette an. „Mein schönster Abend“, murmelte er. „Erst Frances und dann der Alte. Und jetzt — —“ Er bremste. Ein Mann stand mitten auf der Straße mit ausgebreiteten Armen, ein Mann, der plötzlich aus dem Nichts auftaucht zu sein schien, — im Smoking, aber ohne Hut und Ueberrock. „Hallo!“ rief Bliß. „Was ist los?“ Der Mann kam auf den Wagen zu. Er sah seltsam aus. Sein Gesicht war so bleich, daß die Sommerprossen darin wie braune Flecken brannten. Die Hand, mit der er die Tür hielt, bebte. Er sprach flüchtig rasch. „Halten Sie! Ich will einsteigen!“ „Glauben Sie, daß dies Ihr Privatauto ist?“ „Oh, ich sehe jetzt — es ist ja kein Taximeter. Aber man wird es doch mielen können? Ich zahle Ihnen das Doppelte, das Dreifache, bloß für eine halbe Stunde. Ich gebe Ihnen fünf Pfund.“ „Sie können den Wagen um den gewöhnlichen Preis haben.“ „Abgemacht! Fahren Sie schleunigt nach Adam-Strasse Nr. 9.“ Die Fahrt dahin dauerte nur ein paar Minuten. Das angegebene Haus war hoch, rauchgeschwärzt und düster. Der Mann stieg rasch aus. „Warten Sie!“ befahl er. Er zog einen Schlüssel heraus und verschwand in dem Gebäude. Bliß bemerkte, daß die kleine elektrische Lampe im Wagen ausgelöst worden war. Er stieg von seinem Sitz, öffnete die Tür und fand einen Augenblick wie versteinert. Als er mit der Hand den Schalter suchte, hatte er etwas Weiches berührt. Er drehte rasch das Licht auf: Eine Frau lehnte in der gegenüberliegenden Ecke, eine verschleierte Frau in langem Pelzmantel. Er konnte nicht feststellen, wie sie aussah oder wie alt sie war. Aber er hörte ihre lebende Stimme: „Drehen Sie das Licht wieder ab! Bitte — ich beschwöre Sie!“ „Seit wann sind Sie hier?“ „Kann eine halbe Minute. Ich habe auf der andern Seite der Straße gemartet und bin eben hereingeschlüpft.“ „Siehen Sie in Verbindung mit dem Herrn, der —“ „Er will ohne mich fort. Lassen Sie mich, bitte, und gehen Sie wieder auf Ihren Platz!“ Bliß schaute zuerst auf die Dame und dann auf das Haus, in dessen Fenster das Licht nun erloschen war. „Das ist alles ganz schön“, brummte er, „aber ich will mich nicht an einer Entführung beteiligen oder in eine zweifelhafte Angelegenheit verwickeln lassen. Sonst wirft man mich hinaus.“ „Es handelt sich um keine Entführung. Warten Sie! Ah! Ich sehe, das Licht brennt nicht mehr, er wird gleich wieder da sein. Warten Sie rasch!“

Bliß setzte sich zögernd ans Steuer. Gleich darauf kam der Mann aus der Haustür und eilte rasch herzu. „Hören Sie mich an, Chauffeur —“ Bliß starrte ihn erstaunt an. „Hallo! Wer sind Sie denn?“ Der Anstößling runzelte ungeduldig die Stirn. „Ich bin der Passagier, der in der Harley-Strasse eingestiegen ist“, erwiderte er scharf. „Sie müssen mich erkennen. Mein Gesicht war mit Rot bespritzt.“ Bliß war aufs höchste verblüfft: Im Antlitz des seltsamen Fahrgastes waren nicht nur die braunen Sommerprossen verschwunden, sondern auch das ganze Aussehen des Mannes hatte sich verändert; er trug jetzt einen weichen dunklen Hut dicht in die Stirn gezogen und hatte mit einemmal ein kleines schwarzes Bärtchen auf der Oberlippe und tiefe Furchen in den Augen. „Ich bin Schauspieler, Sie ungläubiger Thomas! Was geht Sie das überhaupt an? Tun Sie, was ich Ihnen sage, und Sie bekommen eine Fünfpfundnote als Trinkgeld! Ist das nicht der Mühe wert?“ „Und Sie wollen auch fünf Pfund für den Wagen zahlen?“ „Natürlich! Fünf Pfund für den Wagen und fünf Pfund Trinkgeld.“ „Gut! Wohin?“ „Fahren Sie zunächst bis ans Ende der High-Strasse, Houndsditch. Dort setzen Sie mich ab und vergessen Sie alles über mich. Da haben Sie das Geld für die Fahrt! — er reichte Bliß eine Banknote — „und das hier, damit Sie mich vergessen!“ Bliß steckte die Banknote zu sich, während der Mann einstieg. Gleich darauf erscholl etwas wie das Gebrüll eines wilden Tieres; dann vernahm man die bittende Stimme der Frau. Die Tür fiel zu. „Vorwärts rasch der angebotene Schauspieler.“ Bliß fuhr langsam über den Strand. Er wendete sich ostwärts, aber dann steuerte er rasch nach links, den Hügel nach der Bow-Strasse hinauf. Der Mann rüttelte am Fenster, aber Bliß beachtete es nicht. Er lenkte stracks zur Tür des Polizeikommissariats und winkte dem Polizisten, der sich in der Tür mit einem Inspektor unterhielt. „Hören Sie“, raunte Bliß, sich vorbeugend, „es kann sein, daß ich mich lächerlich mache, aber ich weiß nicht recht, was ich da für Leute fahre. Es ist ein Mann ohne Hut und Mantel in der Harley-Strasse eingestiegen. Er hat mich für einen Drohkuchenschaffeur gehalten und mir fünf Pfund für die Fahrt angeboten. Ich habe ihn nach der Adam-Strasse gefahren, und während er im Hause war, hat sich eine Frau in den Wagen geschlichen. Als der Mann wieder kam, war er verkleidet. Er wollte jetzt nach Houndsditch.“ Die beiden Beamten traten heran, und Bliß hielt ab. Neue Ueberzeugung: Es war nur mehr die Frau im Wagen! Der Inspektor blinnte Bliß fragend an. „Er war noch vor einer Sekunde da“, erklärte dieser. Die Frau schwieg. Der Beamte sprach sie an. „Madame, der Chauffeur berichtet mir —“ Sie lachte leise. „Mein lieber Freund —“ Der Inspektor nahm eine elektrische Taschenlampe und leuchtete ihr ins Gesicht. Fast im gleichen Augenblick trillerte er einen lauten Pfiff. Drei oder vier Polizisten kamen herangestürzt. „Sofort die Umgebung absuchen. Ein Mann ist soeben aus diesem Wagen entwischt. Wahrscheinlich ist es Peter Crazen. Rasch, Chauffeur, wie war er angezogen?“ Bliß beschrieb ihn, so gut er konnte, und die Polizisten stoben davon. Dann folgte er dem Inspektor und der Dame in das Gebäude. „Ich komme gern mit“, sagte sie gleichgültig, „weil ich mich immer so sehr freue, hier abzustiegen. Sie haben doch nichts gegen mich?“

„Nein, haben Sie mir etwas zu sagen? Es würde von Vorteil für Sie sein.“ Sie verneinte höhnisch. „Nicht ein Wort.“ Der Inspektor ließ sich von Bliß nochmals genauen Bericht erkatten, lobte seine Vorsicht und entließ ihn dann. Bliß fuhr seinen Wagen in die Garage, und da dort niemand mehr anwesend war, ging er nach Hause und zu Bett. Am folgenden Morgen ließ man ihn ins Büro des Direktors holen. Am Tisch saß wieder jener elegante junge Mann, die Zigarette im Mundwinkel, einen braunen Staubmantel über dem tadellosen Anzug. Er faltete die Zeitung zusammen, die er gerade gelesen hatte. „Sie waren gestern nacht auftragsgemäß mit dem braunen Sechszylinder aus, nicht wahr?“ „Ja wohl.“ „Was haben Sie nach der Rückkehr von Ihrer Tour getan?“ „Ich hatte ein richtiges Abenteuer. Ich nahm einen Passagier in der Harley-Strasse auf, der mir fünf Pfund für eine halbe Stunde bot. Dann —“ „Ist Ihnen nicht bekannt, daß es gegen unsere Vorschriften verstoßt, derartige Schwarzfahrten zu übernehmen? Sobald Ihre Tour zu Ende war, hätten Sie sofort hierher zurückkehren müssen.“ „Ich wußte nicht, daß es verboten ist, unterwegs neue Fahrgäste zu bedienen.“ „Sie sehen ja, was es für Folgen gehabt hat. Ein notorischer Einbrecher hat Ihre Unerfahrenheit ausgenutzt. Wir wünschen nicht, daß der Name unserer Firma mit solchen Affären in Verbindung gebracht wird. Sie haben sich gegen die Betriebsordnung vergangen. Man wird Ihnen Ihr Geld im Büro auszahlen. Wir brauchen Ihre Dienste nicht länger. Und nebenbei bemerkt —“ „Ja — —“ „Wenn Sie vielleicht noch einige von den Banknoten haben, wie die, die Sie heute früh für die Miete des Wagens abgegeben haben, so folgen Sie meinem Rat und verbrennen Sie sie!“ „Soll das heißen, daß das Geld falsch ist?“ „Sehr falsch sogar! Versuchen Sie also nicht, es auszugeben. Sie könnten schwere Unannehmlichkeiten davon haben. Adieu!“ Der junge Mann nahm seine Zeitung wieder auf. Bliß wuschelte in der Garderobe die Kleider und erhielt an der Kasse seinen Lohn. Mit dreihundertdreißig Schilling und einer fallenen Fünfpfundnote in der Tasche schritt er langsam Long Acre hinunter — war wieder arbeitslos. „Ich bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß Sie kein Glück haben“, erklärte Frances. „In diesem Augenblick“, erwiderte Bliß lächelnd, „bin ich zufällig nicht dieser Meinung.“ Sie saßen in dem kleinen Restaurant in Drury Lane. Frances blickte ihren Gefährten starr an. „Wie können Sie es leugnen? Sie hätten der Teilhaber des Herrn Masters werden können, wenn Ihr dummer reicher Freund es Ihnen nicht verboten hätte. Dann sind Sie an den alten Maxten Coderill geraten, der Sie natürlich weggeschickte, als Sie seinen Selbstmitleiden auf die Spur kamen. Sie geben ferner selbst zu, daß Sie bei der Gemüshändlerin in Poplar hätten bleiben können, wenn ihr Mann nicht unerwartet zurückgekommen wäre. Und jetzt hatten Sie einen guten Posten bei der Sun Motor Company und verließen ihn auf so ungerechte Weise. Ich gebe Ihnen noch eine kleine Chance.“ Sie stellte ein schwarzes Glöckchenweihen von ihrem Armband los und schob es ihm zu. „Fragen Sie das, und geben Sie acht, daß Sie es nicht verlieren!“ (Fortsetzung folgt.)

Advertisement for Josef Anton Kunkel, a medical professional, mentioning his expertise in various ailments and his address in Karlsruhe.

Advertisement for Danksagung (Thanksgiving) from Frau Bezirkstierarzt Hulda Seltenreich, expressing gratitude for medical assistance.

Advertisement for Danksagung (Thanksgiving) from Christian Scheuble, thanking a doctor for medical care.

Advertisement for Brauerbriete (Bread slices) from E. Schmidt & Cons., mentioning their products and contact information.

Advertisement for Vorsicht - Damen (Caution - Ladies) from Reformhaus NEUBERT, advertising corsets and undergarments.

Advertisement for Zwangsversteigerung (Compulsory Auction) regarding a property at No. 4908, Karlsruhe.

Advertisement for Zwangsversteigerung (Compulsory Auction) regarding a property at No. 9882, Karlsruhe.

Advertisement for Zwangsversteigerung (Compulsory Auction) regarding a property at No. 14572, Karlsruhe.

Advertisement for Glasarbeit (Glasswork) and other services, including a list of items and contact details.

Large advertisement for BENZIT SEIFE (Benzin Soap) and SEIFENPULVER (Soap Powder), highlighting its effectiveness and safety.

Advertisement for Klein- u. Grob-Garagen (Small and Large Garages) from Wolf Nettef & Jacobi-Werke.

Advertisement for Farben-Lacke (Paints and Varnishes) from Farbenhaus Hansa.

Advertisement for Blonden Haar (Blonde Hair) care products from Blonden Haar.

Advertisement for Bilder (Pictures) from Gerber & Schawinsky, offering various types of frames and prints.

Advertisement for Looken und Wellen (Looking and Waving) hair care products from Wolf Nettef & Jacobi-Werke.

Advertisement for Materarbeit (Materarbeit) from Gerber & Schawinsky, featuring various types of fabrics and materials.

